

Der neue polnische Ministerpräsident?
Oberst Prygor (Auf dem Bilde links neben Pilsudski)

DANZIGER

Volkstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus 6 / Postfach 205 / Fernsprechamt 215 81, Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 98, Anzeigen-Annahme, Erhebungen und Druckerei 242 97, / Bezugspreis monatlich 3,20 G, wöchentlich 0,80 G, in Deutschland 2,70 Goldmark, durch die Post 3,20 G monatlich, für Sommerheften 6 Hefen, 18,00 G, in Deutschland 14,40 und 2,00 Goldmark, / Abonnements: u. Inseratenentwürfe in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

22. Jahrgang

Mittwoch, den 27. Mai 1931

Nummer 120

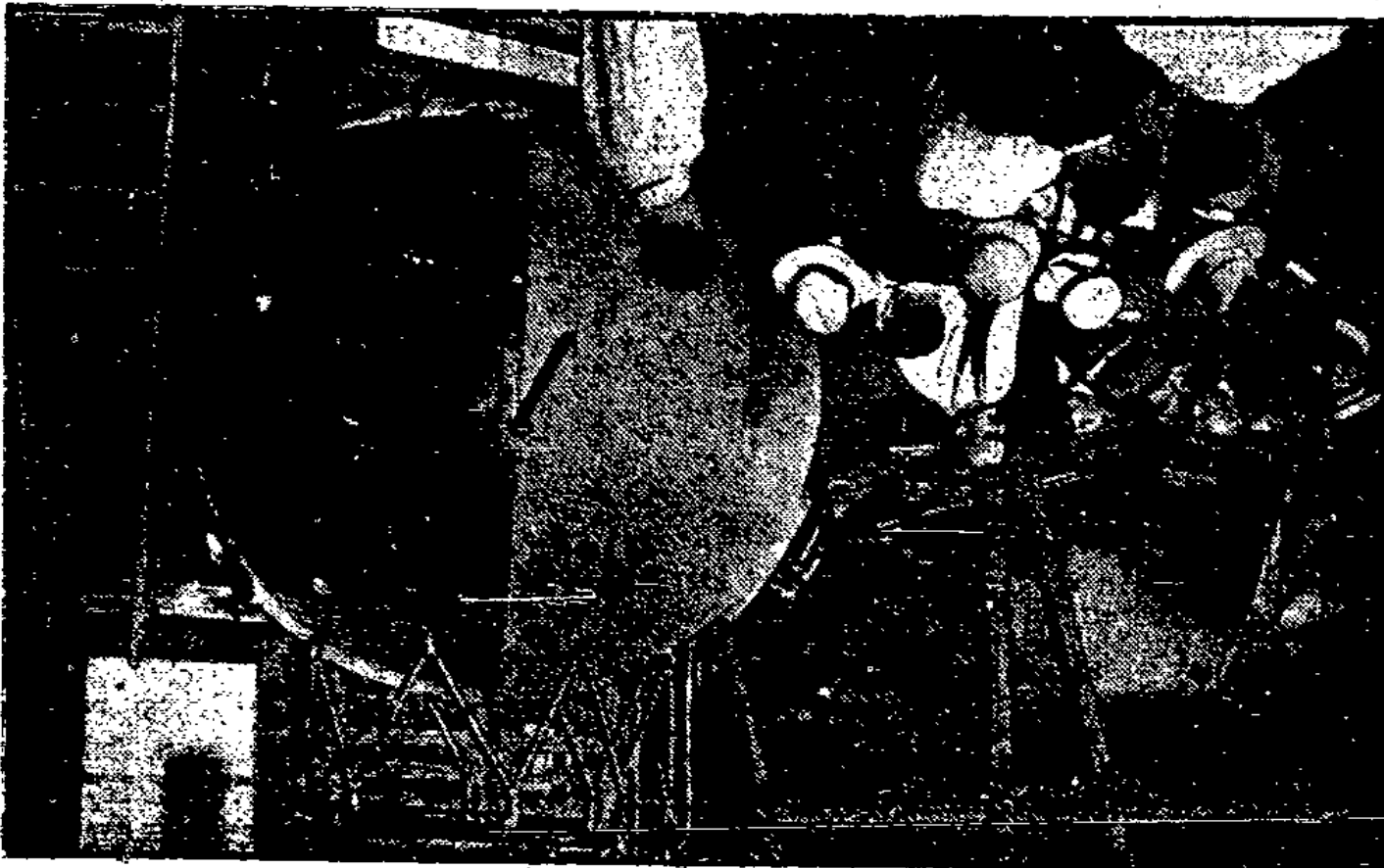
Der Start Professor Piccards

Zum Stratosphärenflug aufgestiegen

Heute früh in Augsburg — Man will 16000 Meter steigen

Am heutigen Mittwochmorgen wurde der wiederholt verhöbener sensationelle Aufstieg des schweizerischen Professors Piccard zur Fahrt in die Stratosphäre festgesetzt. Punkt 4 Uhr flog der führende Forscher mit seinem Assistenten Dr. Ripper in einem eigens für diesen Zweck konstruierten Ballon auf dem Gelände der Augsburger Ballonfabrik Niedinger auf, um in die bis heute unerforschten Regionen vorzustoßen. Trotz der bis zum letzten Tage geübten Geheimhaltung, hatten sich viele Hundert Menschen eingefunden, um Zeuge des bedeutungsvollen Momentes zu sein. Die fähigen Piloten erhoffen von ihrer Fahrt außerordentlich wichtige wissenschaftliche Entdeckungen.

Der Aufstieg vollzog sich bei fast völliger Windstille. Überaus ergötzt und reibungslos.



Prof. Piccard (im Hintergrund in weißer Jacke) bei der Übernahme des Ballons in der Augsburger Fabrik. In der Mitte die Augsburger Ballongondel.

Punkt 4 Uhr fielen die letzten Ballonseile, und trotz der verhältnismäßig schweren Last der Aluminiumgondel flog der nur zum achten Teil seines Aufstiegsvermögens mit Wasserstoff gefüllte Ballon beinahe senkrecht in die Höhe. Er wurde dann langsam nach Südwesten abgedrückt. In der Gondel sind 4 Apparate mit Messungsinstrumenten, u. a. zur Erforschung der Gammastrahlen und der Potentialdifferenz, eingebaut. Außerdem wurden 400 Kilogramm Bleifas als Ballast und drei Fallschirme sowie die für die Atmung der Passanten notwendigen Sauerstoffflaschen mitgenommen. Die mutigen Forscher rechnen mit einer Flugdauer von etwa 7 Stunden und wollen bereits 3½ bis 4 Stunden nach dem Aufstieg das gewünschte Ziel, die

Stratosphäre, in Höhe von 16000 Metern, erreichen. Es wird mit einer Landung in dem bairisch-schweizerischen Grenzgebiet gerechnet. Das führende Unternehmen wird durch eine belgische wissenschaftliche Gesellschaft finanziert.

In 7000 Meter Höhe

Bis 7.30 Uhr, also 3½ Stunden nach dem Aufstieg, war Professor Piccards Ballon dem unbewaffneten Auge am Lichtbewegten Horizont noch deutlich sichtbar. Dann entschwand er den Blicken. Der Ballon hat seine Richtung von Südosten nach Süden geändert. Man schätzt die gegenwärtige Entfernung des Ballons vom Startplatz auf etwa 100 Kilometer und die Höhe auf 7000 bis 8000 Meter.

Um die Sanierung der Reichsfinanzen

Beschäftigungssteuer zugunsten der Arbeitslosen?

Von Beamten und Angestellten zu erheben — Abschaffung der Krisenunterstützung?

Die Reichsregierung beabsichtigt, wie der „Pressebericht der Zentrumspartei“ mitteilt, von der Sparermächtigung des Reichstages in der Form Gebrauch zu machen, daß sie an dem Etat insgesamt Ausgaben in Höhe von 200 Millionen Mark freisetzt. Davon sollen 50 Millionen Mark auf den Etat des Reichswehrministeriums entfallen. Von welcher finanziellen Auswirkung die Pläne der Regierung zur Reform der Arbeitslosenversicherung sind, läßt sich zur Zeit noch nicht übersehen. Die Art dieser Reform umschreibt der „Pressebericht der Zentrumspartei“ wie folgt:

Obwohl das Gutachten der Brauns-Kommission noch nicht vorliegt, hat man doch über einen Vorschlag schon ernstlich beraten, der dahin geht, die Krisen- und Wohlfahrtsunterstützung zu vereinfachen, dafür die Gemeinden entsprechend zu finanzieren. Das würde eine Erweiterung der Bedürftigkeitsprüfung bringen, mit anderen Worten, die Prüfung wäre dann schon vorzunehmen, wenn der Arbeitslose aus der eigentlichen Arbeitslosenversicherung herauskommt und nicht erst beim Übergang von der Krisen- zur Wohlfahrtsfürsorge. Man errechnet hier größere Ersparnisse. Schließlich soll eine Neuordnung der Unterstützung der Saisonarbeiter etwa derart erfolgen, daß die Höhe denen der Krisenfürsorge angepaßt werden. Ebenso spricht man davon, daß für den Fall, daß soziale Härten vermieden werden, ein ausreichender Verdienst da ist, in den leichtesten Fällen auch die Kriegsgeldrenten eine Kürzung erfahren sollen.

Inwiefern die Regierung die Länder durch die neue Krisenordnung zu ähnlichen Maßnahmen zwingen will, wie sie von ihr für das Reich beabsichtigt sind, läßt sich zur Zeit noch nicht sagen. Ueberhaupt scheint man hinsichtlich der neuen Krisenordnung über die allgemeinen Grundzüge noch nicht hinausgekommen zu sein. Außer einer

„Beschäftigungssteuer“

von der alle Beamten und Angestellten erfasst werden sollen, steht neuerdings noch die Verhinderung der Zundersteuer im Vordergrund der Erörterungen. Außerdem ist die Erhöhung der Beiträge der Arbeitslosenversicherung um 1 Prozent in Aussicht genommen.

Mit der Veröffentlichung der neuen Krisenordnung ist nicht vor der Abreise des Reichsanzlers und Reichsaußenministers nach Chequers zu rechnen.

Die zur Zeit in Regierungskreisen zum Zwecke der Sanierung des Reichsetats zur Erörterung stehende Beschäftigungssteuer, von der alle in Arbeit stehenden Angestellten und Beamten erfasst werden sollen, ist in der Form beabsichtigt, daß die untersten Gehaltsgruppen 4 Prozent ihrer Einkünfte und die obersten 10–12 Prozent zur Unterstützung der Arbeitslosen zur Verfügung stellen.

Der Vorstand des Deutschen Beamtenbundes erklärte am Dienstagabend im Verlaufe eines Presseempfanges, daß er aus wirtschaftlichen und politischen Gründen jede weitere Gehaltskürzung ablehnen müsse. Als Weg einer Reduzierung des Reichsdefizits beschwor er jedoch eine allgemeine Abgabe der in Beschäftigung befindlichen Personen zugunsten der Arbeitslosen.

Das polnische Kabinett zurückgetreten

Slawek geht und Prygor kommt — Kein Wechsel zum Besseren

Das Gesamtkabinett Slawek hat am Dienstag nach einer geheimen Sitzung keine Demission eingereicht, die auch in den letzten Abendstunden vom Staatspräsidenten angenommen wurde. Die Ernennung des neuen Ministerpräsidenten ist noch nicht erfolgt, doch wird als früherer Kandidat der bisherige Handelsminister Oberst Prygor genannt, der im vorigen Kabinett als Arbeitsminister fungierte und mit großem Geschick den Sozialversicherungsanstalten in Polen ihre Selbstverwaltungsrechte entzogen hatte. Selbstverständlich bedeutet die gegenwärtige Konfor-

mung des Kabinetts lediglich einen Personalwechsel, keineswegs aber einen politischen Kurswechsel des Pilsudski-Regimes. Als Grund für den Kabinettswechsel wird von Regierungskreisen angegeben, daß Ministerpräsident Slawek keine Aufgaben erfüllt habe. Diese Aufgaben bestanden in der Zurückweisung der Angriffe der Opposition hinsichtlich des Verfalls und der illegalen sogenannten Verleumdungsaktion. Der bisherige Ministerpräsident, Oberst Slawek, soll wieder die Leitung der parlamentarischen Fraktion des Regierungslagers übernehmen.

Sowjet-U-Boot in der Ostsee gesunken

Hebungsversuche eingeleitet

Ans Riga wird gemeldet:

Das U-Boot IX der baltischen Sowjetflotte ist am Dienstagmittag während eines Manövers aus bisher unbekannten Gründen gesunken. Sofort wurden zwei Flugzeuge entsandt, um die Lage des U-Bootes festzustellen. Diese Aktion war von Erfolg begleitet, so daß zwei Hilfsboote an die Unfallstelle entsandt wurden, um das gesunkene Schiff zu heben.

Um Bullerjahn's Haftentlassung

Kein Recht zum Strafvollzug

Dr. Kurt Rosenfeld, der Verteidiger Bullerjahn's, dessen umstrittener Landesverratsfall demnächst in einem Wiederaufnahmeverfahren Klärung finden soll, hat neuerdings in einem Schreiben an Staatssekretär Dr. Joel im Reichsjustizministerium geltend gemacht, daß der seelische und körperliche Zustand Bullerjahn's äußerst schlecht sei. Seine Gesundheit gerate immer mehr in Verfall. Er sei absolut unfähig. Außerdem legt Rosenfeld in dem Schreiben dar, daß Haftentlassung auch aus prinzipiellen Gründen erfolgen müsse. Ein Urteil dürfe nicht vollstreckt werden, dessen Richtigkeit nicht über allen Zweifel erhaben sei. Das Reichsgericht habe durch seinen Entschluß zum Wiederaufnahmeverfahren zu erkennen gegeben, daß es Zweifel an der Korrektheit des Urteils hege.

Die Pflicht zum Volksaufstand

Debatte über die Kriegsverhinderung auf dem Parteitag der französischen Sozialisten

Der Kongreß der französischen Sozialisten setzte am Dienstag die Debatte über die Landesverteidigung und Abrüstung fort.

Abg. Locquin erklärte, das wirksamste Mittel gegen den Krieg sei der Generalstreik und ein allgemeiner Volksaufstand. Die Ursache aller Kriege sei die Genußsucht der Schwerindustrie, deshalb verlangten die Sozialisten die allgemeine und gleichzeitige Abrüstung. Abg. Bernard-Herrou, einer der sieben Parlamentarier, die bei der Volksdebatte für die Regierung gestimmt haben, verlangte, daß dem Völkerverbund eine internationale Streitmacht zur Verfügung gestellt und die fakultative Schiedsgerichtsbarkeit in eine obligatorische umgewandelt werde. Der Delegierte Le Bail wandte sich gegen die These Paul-Boncour's von einer internationalen Armee. Die Abrüstungsfrage beherrschte das Problem der Landesverteidigung und müsse den Mittelpunkt der Entscheidungen des Parteikongresses bilden.

Leon Blum versuchte in einer langen Rede die verschiedenen in der Debatte zur Aussprache gekommenen Thesen zu versöhnen und auf einen Generalnamen zu bringen. Er stellte fest, daß kein einziger Redner nachgewiesen habe, daß der Internationalismus zu einer Einschränkung der nationalen Idee führe.

Der Punkt, über den sich alle Sozialisten einig seien, sei, daß sie den Krieg um keinen Preis wollen, und daß sie ihn mit allen Mitteln bekämpfen.

Einigkeit sei nur nicht über die Mittel vorhanden, mit denen er zu bekämpfen sei. Diese Meinungsverschiedenheiten seien aber nicht so groß, wie sie verschiedene Redner dargestellt hätten. Wenn die Regierung sich in einen Konflikt einlasse, ohne nicht alle Versuchsmittel erschöpft zu haben, dann sei es die Pflicht der Sozialisten, den Volksaufstand zu organisieren. Frankreich könne durch seine Abrüstung eine allgemeine Abrüstung herbeiführen. Der endgültige Friede könne aber nur durch den Triumph des Sozialismus gesichert werden. Die Rede Leon Blums wurde vom Kongreß mit großem Beifall aufgenommen.

Am Schluß der Sitzung wurde zur Formulierung einer Entschliessung über die Abrüstungsfrage eine aus 38 Mitgliedern und 12 Stellvertretern bestehende Kommission gewählt, in der alle Richtungen vertreten sind. Die Kommission wird am Mittwochvormittag zusammentreten und der nächsten Vollversammlung des Kongresses, die am Nachmittag stattfindet, das Ergebnis ihrer Beratungen unterbreiten.

Noch ein Gespräch in Genf:

Ziehm ohrfeigt die Nazis

„Minderjährige und ungebildete Leute“ — Henderson war höflicher

Der Präsident des Danziger Senats hat, wie das Conti-Büro mitteilt, in Genf eine Unterredung mit dem englischen Außenminister Henderson gehabt, der sich auf der Ratstagung bekanntlich scharf gegen nationalistische Provokationen auf Danziger Gebiet ausgesprochen. Diese Unterredung ist außerordentlich interessant, da Ziehm anscheinend aus seinem Herzen keine Mordgrube gemacht und sich recht offen über die Stützen der Danziger Regierung, die Nazis, geäußert hat.

Dr. Ziehm ging, nach dem Bericht des Conti-Büros, davon aus, daß es sich bei den von Polen vorgebrachten Klagen wegen angeblich ungenügenden Schutzes der polnischen Staatsangehörigen in Danzig ausschließlich um Bagatellen handelt.

um Schlägereien und Streitigkeiten zwischen Minderjährigen, ungebildeten Leuten, wie sie überall in der Welt, besonders in Hafenstädten, täglich zwischen den verschiedensten Nationen vorkommen.

Er hob die Tendenz hervor, die nach der Überzeugung aller Danziger Stellen zu seiner Beschwerde geführt hat. Offensichtlich sei es Polen darum zu tun, sowohl im eigenen Lande als auch außerhalb gegen Danzig Stimmung zu machen, Danzig ins Unrecht zu setzen und sich selber die Legitimation zu geben, seine eigenen Rechte in Danzig über das, was es in Versailles erhalten hat, hinaus zu erweitern. Dr. Ziehm erkannte an, daß der Bericht des Grafen Grapina die tatsächlichen Vorgänge außerst objektiv und unparteiisch darstellt. Er legte seinerseits auf folgende Feststellungen Gewicht:

1. Das Verhalten der Danziger Behörden ist einwandfrei und entspricht den Gesetzen;
2. es ist unrichtig, daß die Polen in Danzig des Schutzes der Behörden entbehren; im Gegenteil, kein Pole ist an der Ausübung seiner Tätigkeit in Danzig behindert, wenn er die Gesetze des Landes beachtet. Beweis ist, daß 30.000 Polen in Danzig in Dienst und Lohn stehen, obwohl in Danzig über 20.000 Erwerbslose sich befinden;
3. Polen ist niemals in Danzig an der Ausübung seiner ihm durch die Verträge gegebenen Rechte in bezug auf den freien Zugang zum Meere gehindert worden;
4. die Danziger Bevölkerung hat namentlich auch in letzter Zeit eine große Ruhe und Selbstbeherrschung gezeigt;
5. aber die Stimmung der polnischen Bevölkerung gegen Danzig ist künstlich in einer Weise aufgeweckt, die das Schlimmste befürchten läßt.

Ziehm wies weiter darauf hin, welche Gefahren aus dieser Agitation

nicht nur für die gegenseitigen Beziehungen zwischen Danzig und Polen, sondern auch in den Verhältnissen Osteuropas überhaupt entstehen können.

Das Erscheinen polnischer Truppen in Danzig würde insbesondere eine äußerst bedenkliche und gefährliche Maßnahme sein. Die Danziger Bevölkerung, die sonst ruhig und besonnen ist, würde in diesem Falle im Gefühl des ihr dadurch zugefügten Unrechts in die Stimmung eines Aufstandes kommen, und es würden dadurch Verwicklungen entstehen, die nicht zu übersehen sind, und für die die Regierung die Verantwortung abgeben müßte. Danzig ist, so erklärte Dr. Ziehm, immer bereit gewesen, seine vertragsmäßigen Verpflichtungen gegenüber Polen zu erfüllen, und hat dies in 10 Jahren bewiesen.

In dem weiteren Verlauf des Gesprächs bemerkte Dr. Ziehm, daß auch die Danziger Sozialdemokratie mit ihren Bemühungen um eine Verständigung mit Polen keinen Erfolg gehabt habe. (Wobei allerdings nicht verschwiegen werden darf, daß in der Regierungszeit der Danziger Sozialdemokratie sich Polen nicht eine derartige Politik leistete, wie die polnische Regierung sie jetzt unter der Herrschaft der Reaktion in Danzig anwenden zu können glaubt. V. Reb.) Es sei in Danzig zur Kenntnis gelangt und wird durch die polnische Presse bekämpft, daß Polen den vorliegenden Bericht des Oberkommissars und die Behandlung vor dem Völkerbundsrat dazu benutzen will,

um auf irgendeine Weise eine Einschränkung oder eine Kontrolle der Danziger Verwaltung zu erreichen.

Dies würde durch keine Bestimmung des Versailler Vertrages oder anderer Verträge zu rechtfertigen sein und würde in direktem Widerspruch zu dem Statut der Freien Stadt Danzig stehen und den Gedanken, die die Alliierten Mächte bei der Begründung der Freien Stadt beherrschten. Jeder wird es verstehen müssen, daß die Danziger Regierung die ernste Pflicht empfindet, an dem Danzig gegebenen päpstlichen Maße der Selbstständigkeit nicht rütteln zu lassen.

Dieses Gespräch mit Henderson ist anscheinend vor der Rede des englischen Außenministers erfolgt. Um so bemerkenswerter sind in diesem Fall die Darlegungen Hendersons gegen die nationalistischen Provokationen in Danzig. Allerdings hat ihm ja auch Herr Ziehm eine famose Formulierung an die Hand gegeben (die dem jetzigen Senatspräsidenten als ein Plus angetrieben werden soll), indem er die nationalsozialistischen Ergüsse als „Ergüsse von Minderjährigen und ungebildeten Leuten“ bezeichnete. Damit Ziehm, die S. A. meinent, zweifellos Recht hat und Henderson, in seiner Ausdrucksweise vorsichtiger und gewählter, nicht minder...

Dominiksnachflänge

Der Fährbetrieb an der Ballgasse — freigegeben, aber sie müssen die Kosten tragen

In der Dominikszeit ist der Fährbetrieb an der Ballgasse so stark, daß das Verkehrsamt dem Fährpächter für die Nachmittagsstunden einen Fährdampfer zur Verfügung stellt. Für die Benutzung des Dampfers muß der Pächter allerdings eine vereinbarte Pacht zahlen. Der Fährbetrieb mit den Fährprähmen und Fährdampfern steht unter der Leitung des Fährpächters A. Kloth und wird ohne Einmündungen des Publikums und des Verkehrsamtes zur vollen Zufriedenheit ausgeführt.

Nun ereignete sich aber am 5. August v. J. folgender Vorfall:

Nachdem der Fährbetrieb in der alten Weise mehrere Stunden durchgeführt war, befahl plötzlich der auf Brabant diensttunende Schupwachmeister, daß das Publikum nur durch einen Ausgang der Fährdampfer verlassen sollte und gleichzeitig zum Aufsteigen der zweite Ausgang benutzt werden sollte. Trotzdem der Schupwachmeister von dem Schiffsführer Karl Marks, der den Fährdampfer führte, auf die Bestimmungen der Hafenpolizei hingewiesen wurde, in denen es ausdrücklich heißt, daß

bei Personenfahrten erst sämtliche Personen das Schiff zu verlassen haben, bevor andere aufsteigen,

verlangte der Schupo die Durchführung seiner Anordnung. Nach ungefähr einer Stunde stellte der Fährpächter A. Kloth fest, daß bei dieser Maßnahme der Betrieb sehr leide, weil so nur die Hälfte des Publikums mit dem Fährdampfer übergesetzt wurde. Der Fährpächter kam nicht auf seine Rechnung. Kloth stellte fest, daß die Pacht für den Fährdampfer durch diese Maßnahme in Frage gestellt war. Der Pächter verließ hierauf um 20.15 Uhr den Fährdampfer und stellte auch auf eine halbe Stunde den Fährbetrieb ein, um sich hierüber beim Hafenkommandeur beschweren zu können; es wurde auch gleich ein Schiffs-Polizeibeamter zur Klärung des Sachverhalts an Ort und Stelle entsandt. Am nächsten Tage wurde dann der Betrieb wieder und bis zum Schluß des Dominiks in der alten Weise durchgeführt.

Drei Tage nach dem Zwischenfall erhielten Marks und Kloth eine Polizeitraße von je 20.— Gulden, wegen der gerichtlichen Entscheidung beantragten. Das Gericht ermäßigte dann die Strafe für Marks auf 5.— Gulden und für Kloth auf 10.— Gulden. Hiergegen legten beide Berufung ein und beauftragten einen Rechtsanwalt mit der Vertretung, dem sie je 75.— Gulden zahlten.



Großfeuer in Strauchhütte

Zwei Wohnhäuser, Stall und Scheune eingestürzt — Vieh verbrannt

Ein Großfeuer wütete in der Nacht zum Dienstag in Strauchhütte, Kreis Danziger Höhe. Dort wurde das Gehöft des Eigentümers Rudolf Sieg vollständig eingestürzt. Verbrannt sind das Wohnhaus, der Stall und die Scheune. Außerdem 2 Kühe, 1 Stier, 1 Pferd, 7 Schweine, 9 Hühner und vieles totes Inventar. Durch Flugfeuer geriet das benachbarte Wohnhaus der Eigentümerin Johanna Musal in Brand. Das Wohnhaus wurde ebenfalls ein Raub der Flammen.

Das abgebrannte Gehöft gehört zu dem Abbau Strauchhütte. Die Häuser waren Bretter-Fachwerkhäuser und mit Stroh gedeckt. Zu der Zeit, als das Feuer ausbrach, in der Nacht zum Dienstag gegen 24 Uhr, befanden sich fast sämtliche Bewohner des Abbaues zu einem Vergnügen im Gasthaus Strauchhütte. Heller Feuerschein kündete das Brandunglück an. In wenigen Minuten stand das ganze Gehöft in Flammen, zumal durch die Dürre der letzten Tage das an sich schon leicht brennbare Baumaterial der Häuser dem Feuer allzu reichliche Nahrung bot.

Ausgebrochen soll das Feuer in der Scheune sein. Von dort sprang es auf den Stall über, dann auf das Wohnhaus. Stall und Scheune hatten nur ein Dach, wodurch die schnelle Ausbreitung des Feuers noch besonders begünstigt wurde. Bevor die Einwohner an die Brandstelle gelangen konnten, war der größte Teil des Gehöftes verbrannt. Auch das Vieh konnte nicht aus dem Stall gebracht werden.

Sämtliches lebende und tote Inventar ist mitverbrannt.

Durch die Ungunst der Witterung wurde auch das benachbarte Wohnhaus der Eigentümerin Musal in Brand gesetzt. Auch das Wohnhaus wurde durch das Feuer vernichtet. Den energischen Bemühungen der Ortsfeuerwehr gelang es, von diesem zweiten Gehöft wenigstens Stall und Scheune zu retten. Die stark bei Flugfeuer war, beweist am besten, daß die etwa 100 Meter weiter liegenden Gehöfte ebenfalls gefährdet wurden und nur dadurch gerettet werden konnten, daß der Wind während des Brandes umsprang.

Das niedergebrannte Gehöft soll mit 15.000 Gulden versichert sein. Ueber die Ursache des Brandes ist man sich noch nicht im Klaren.

Unser Wetterbericht

Feiter, teils wolfig, Gewitterneigung, warm

Vorherlage für morgen: Feiter, teils wolfig, zunehmende Gewitterneigung, schwache Winde aus Süd bis Ost, warm.

Aussichten für Freitag: Zunehmende Bewölkung, noch warm.

Maximum des letzten Tages: 20 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 14,1 Grad.

„Fellsehrei“ im Stadttheater Danzig. Heute (Mittwoch) findet die letzte Aufführung der dreitägigen Komödie „Politik der Weiberröde“ von R. Grant statt. Morgen (Donnerstag) wird zum 5. Male die Operettenkomödie „Das Belchen vom Montmartre“ von Kalman gegeben. Die erste Wiederholung des Schwantes „Gulla di Nalla“ von Arnold und Bach ist auf Freitag, den 28. d. M., angesetzt. — Als nächste Operettenkomödie dieser Spielzeit befindet sich die Wiener Operette „Die goldne Kiste“ in 3 Akten, Musik von Edmund Ecker, für Sonntag, den 31. Mai, in Vorbereitung. Außerdem haben die Proben zu dem Gesellschaftsspiel in 3 Akten, „Fellsehrei“, begonnen, das am Freitag, den 5. Juni, erstmalig gegeben wird. Am 31. Mai ist der Anfang der Abendvorstellungen auf 20 Uhr angesetzt.

LeserIn!

Wo bleibt der zweite Leser?

Beteiligen Sie sich an der Werbeaktion!

Ein Monat Freizeitung

winkt als Belohnung, wenn Sie uns einen neuen Leser zuführen.

In der Bernung wurden keine freigesprochen.

Der Staatsanwalt beantragte Revision dieses Urteils. Die Revision ist dann später aufgegeben, da keine Möglichkeit geboten war, diese Leute bestrafen zu können.

Diese Leute wurde nun, um zu beweisen, daß sie in ihrem Recht waren, je 75.— Gulden, Lage und Schreibe durch diese unberechtigte Maßnahme fünfundsiebzig Danziger Gulden aus der Tasche gelagt.

Das Revisionsurteil ist weder veröffentlicht noch dem Angeklagten persönlich zugestellt, ist aber vom Staatsanwalt an den Polizeipräsidenten und vom Polizeipräsidenten eine Abschrift an den Vorsteher des Verkehrsamtes Herrn Bau-rat Struvschinski mit der Begründung gegeben, daß nach Prüfung der Akten eine Möglichkeit, die Leute zu bestrafen, nicht gegeben ist.

Führerloses Auto rast in einen Wassergraben

Das Ende eines Pfingstausschlages

Der Fleischermeister Hermann Siegesmund hatte mit seiner Limousine DZ 2389 einen Pfingstausschlag in das Große Werder unternommen und ließ den Wagen vor dem Schützenhause Platenhof stehen. Unvorsichtigerweise hatte S. die Bremsen nicht genügend angezogen. Von dem Total fällt die Chaussee in Richtung Tiegengaben steil ab. Als ein anderes Auto den Standplatz kreuzte, machte sich plötzlich der Wagen selbständig. Er raste mit ziemlicher Geschwindigkeit führerlos die Landstraße herunter, bis die Vorderräder einen Stein streiften. Hierdurch wurde die Steuerung nach rechts ausgeworfen und die Limousine stürzte über die Straßenböschung hinweg in einen Wassergraben, wo das Vorderchassis bis zum Motor im Moder versank.

Ricardo wird gemäßregelt

Gerihtspräsident entzieht ihm die Pressekarte. — Eine skandalöse Maßnahme

Die Danziger Justiz, jene Staatseinrichtung, die zwar oft die Gelebe, aber um so seltener das Recht in Anwendung bringt, hat jetzt durch einen Willkürakt den Makreglungen, die sich Danziger Richter Pressevertretern gegenüber erlaubt haben, die Krone aufgesetzt. Vor einiger Zeit teilten wir mit, daß Landgerichtsdirektor Trupner, ein besonders reaktionär eingestellter Richter, dem Gerichts-berichterhatter Teclaw von der „Danziger Volksstimme“, in ganz Danzig unter „Ricardo“ bekannt, verboten hat, die von ihm geleiteten Sitzungen zu besuchen, ohne im übrigen das Recht dazu zu haben. Jetzt ist diese skandalöse Maßnahme sanktioniert worden durch den höchsten Justizbeamten des Freistaates, den Gerichtspräsidenten Crusen. Dieser Herr hat nämlich in einem Briefe an Ricardo mitgeteilt, daß er ihm die Pressekarte, den Ausweis der Gerichts-berichterhatter, ohne den ein Zutritt zum Presseklub in den Gerichtssälen nicht möglich ist, entzogen habe. In diesem Briefe erlaubt sich der Gerichtspräsident folgende Wendung:

„Während in den früheren Jahren die von Ihnen unter dem Pseudonym „Ricardo“ für die „Danziger Volksstimme“ verfaßten Berichte nur gelegentlich zu Beauftragungen Veranlassung gegeben haben, greifen Sie in den letzten Monaten Richter und Gericht grundlos und unsachlich in vielfach beleidigender Form an.“

Dies die Begründung für den Ausschluss aus dem Gericht. Wir sind uns darüber im Klaren, daß es sich bei dem Willkürakt des Gerichtspräsidenten um eine nur parteipolitisch zu wertende Maßnahme handelt. Die viele Feder Ricardos, die scharfe Kritik an den ungerechten Urteilen, das konsequente Eintreten für die Erniedrigten und Beleidigten, die zum Lohn für ihre Armut und Not noch vor die Gerichtsbranten gezerrt werden, das alles ist den maßgebenden Herren bei der Danziger Justiz seit je ein Dorn im Auge gewesen. Jetzt, unter dem Nazi-Senat, wittern sie Morgenluft, jetzt wollen sie Rache üben. Es ist interessant, daß derselbe Herr Crusen, der sich heute für solche Dinge berechtigt hält, unter dem früheren von der Sozialdemokratie beeinflussten Senat solchen Mut nicht aufbrachte. Damals war er es, der Ricardo besonders zuvorkommend behandelte und ihm wiederholt Komplimente gemacht hat. Heute ist ihm der Ramm geschwollen. Wir sehen ihn aber jetzt schon klein und häßlich dastehen, wenn der Wind wieder aus der anderen Richtung weht.

Besonders interessant ist die Behauptung des Gerichtspräsidenten, daß wiederholt Beleidigungen in den Artikeln Ricardos enthalten seien. Seit 6 Jahren schreibt Ricardo in der „Danziger Volksstimme“ seine Gerichtsberichte — ein einziges Mal ist er wegen formaler Beleidigung eines Richters bestraft worden. Merkwürdig, daß die Herren Richter, die doch auf solche Dinge geeicht sind, keine Gelegenheit finden, Ricardo öfter anzuklagen und zu bestrafen!

Urteile der Rechtsklique und der Senatskriege über Ricardos Artikel fallen im übrigen nicht immer so aus wie bei dieser Gelegenheit. Kürzlich erst hat man von mahnender Seite höchstes Lob seinem Bericht im Fall Ferrapf gependet. Der pakte den Herren in den Arm. Damals wurde sogar ein Angebot an Ricardo gemacht... Doch darüber später einmal!

In der Angelegenheit selbst dürfte sicher noch nicht das letzte Wort gesprochen sein. Mit Protesten allein wird man nicht vorgehen. Jetzt steht aber eins, daß der Gerichtspräsident durch diese Maßnahme selbst das Urteil über sich gesprochen hat.

Die Straße in Kranenberg

ROMAN VON WERNER SCHEFF

(Copyright 1930 by Wilhelm Goldmann Verlag, G. m. b. H., Leipzig)

28. Fortsetzung

Nach einer Weile, als sich Walke gerade die Beine zu-
knöpfte, die zu weit geworden war seit dem Tage seines
Eintritts in dieses Haus, da kam Rosenow vorsichtig zu
ihm hin. „Simion, mein Junge... du nimmst mich doch
mit?“

„Ne... ich kann mich nicht aufhalten lassen. Du gehst
mit zu langsam.“

„Simion, ich werd' mir sehr beeilen! Aber du hast's raus,
die Spinnweben an der Nase zu ziehen, mit dir komm
ich nach Berlin. Allein lassen sie mich ab.“

Walke sah ihn ärgerlich an. „Was soll ich mit dir tun?“
murmelte er vor sich hin, „solange du mithalten kannst, soll
mir's recht sein.“

Bald war auch er fertig. Er nahm noch einen Regen-
mantel, den einer aus den Säcken gerissen und hingeworfen
hatte. Er packte ihm. Dann drückte er sich eine fremde
Mütze auf den Kopf, nahm ein Paar bide Winterhandschuhe
und nötigte ein Paar seinem Begleiter auf.

„Wirt sie bald brauchen! Zieh gleich an!“

„Sieht aus wie ein feiner Reisender“, flüchelte Rosenow.

„Komm, du alter Schote! Wir müssen rüber zum Ca-
zaret.“

Sie drückten sich an den Wänden entlang, um nicht ge-
sehen zu werden. Glücklicherweise war drüben im Hof 1 die
Veranstaltung noch immer im Schwung. Man hörte ihren
Lärm. Noch günstiger für Walke und den Alten war es, daß
gerade jetzt das Licht verlosch. Das Licht schnitt der Nacht
den Strahl ab. Bis die Notbeleuchtung in Tätigkeit gesetzt
war, blieb Zeit für die beiden, ihre Abfahrt durchzuführen.
Sie liefen über dunkle Gänge bis an die Seite der Um-
mauerung, wo in der Nähe des Cazarets zwei Fronten
zusammenstießen. Hier lag hoch oben ein Turm, der sonst
mit Aufsehern besetzt war.

Jetzt hockten auf diesem Fuß ein zwei Strafgefangene.
Walke kletterte die eiserne Treppe in die Höhe, gefolgt von
Rosenow, den sein lahmes Bein tatsächlich nicht viel zu
behindern schien. Oder war es der Gedanke an das
Mäuschen, der seine Schritte beflügelte?

Ein Wortwechsel mit den Kameraden hielt sie minuten-
lang auf. Walke mußte umständliche Erklärungen geben.
Innerlich war einer der zwei Leute, den Walke von der
Arbeit kannte. Der ließ sich davon überzeugen, daß Simion
die Wahrheit sprach, als er erzählte, er habe es so mit der
Veranstaltung verabschiedet.

„Aber der Rosenow... darf der mit?“

„Was willst du denn von dem Hansen Knochen?“ sagte
Walke nachher.

Darauf ließen die Füße auch den Lahmen ziehen. Sie
lachten hinter ihm drein.

Auf der Mauer marschierten Walke und sein Beileiter
etwa hundert Meter in der Richtung nach dem Cazaret hin.
Dann kam das schwere Stütz, der Weg hinab in den
Graben zwischen den beiden Mauern. Walke hatte einen
Strid mitgenommen, der reichte nicht ganz bis hinunter.
Man mußte ihn auch sich machen. Das kostete Zeit. Aber
endlich sah der eiserne Hafen, den der Premier vorbereitet
hatte.

„Geh du zuerst... aber sieh dich vor, es ist viel Stachel-
draht unten“, wandte sich Walke an den Lahmen.

„Schade, daß die Scheinwerfer ausgeputzt sind“, brummte
Rosenow. Er ließ sich auf die Knie nieder, packte entschlossen
den Strid und versuchte, Walke prüfte, ob sich der Hafen
an seinem Hals hielt. Es stimmte.

Von unten kam Gejammer empor.

„Was ist denn los?“ rief Walke leise herab.

„Nun in den Draht bin ich geraten“, flüchelte Rosenow.

„Stille... ich komme schon.“

Eine Minute später stand er neben dem Gefährten, gleich-
falls von den Kreuz und quer gespannten Drähten empfangen,
die ihn verbanden und ein Weiterkommen unmöglich
erhielten. Jetzt bemerkten sich die Handhabe.

„Gut, daß man den Krieg mitgemacht hat“, sagte Walke
und griff nach der Drahtschere, die er vorher aus der
Garnitur geholt hatte.

Es begann eine Arbeit, die beide Männer in tiefer
Zinieris vornehmen mußten, ständig bedroht von den
zerstörerischen Drähten, die mit ihren Geschloß stachen.
Walke schaffte unerschrocken, ohne auf die Schmerzenslaute
Rosenows zu achten. Mit einer Erbitterung, die er sich
Bahn, die er niemals in den Jahren an der Front angedacht
hatte. Gewiss, hier trennten ihn die Drähte nicht von
Feinden, sondern von dem, was ihm das Leben auf Erden
war. Er kämpfte sie nieder, obwohl sie ihm das Fleisch auf-
rissen und seinen Regenmantel zerstückten.

„Eine Kacke hätten wir mitnehmen sollen“, meinte
Rosenow, als man beinahe bis zu der niedrigen Mauer
vorgekommen war.

„Quatsch... was denn noch... vielleicht ne kalte Gans
mit Salat.“

Dann waren sie durch. Walke hob Rosenow empor, der
half ihm dann mühsam auf die kleine Mauer. Er kramte
schwer, es ging über seine Kräfte.

Nach war die Belandung in der Nacht nicht wieder
hergestellt. Das Jambou lag wie ein gewaltiger, dunkler
Steinblock hinter ihnen, während vor den beiden Männern
die Felder sich erstreckten, gleichfalls von schwarzer Sin-
geras überzogen. In der Ferne leuchtete hier und da
ein Licht. Zur Linken war es ein ganzer Haufen von
Lichtern, die sich zu einem zusammenhüllten.

„Dankem... dahin müssen wir“, sagte Walke, bevor er
sich aufrichtete, seinen Weg fortzusetzen.

„Nach Dankem? Ja, bei mir ten weiter ummen?“

„Dankem... durch Kranenberg können wir nicht gehen,
da liegen wir gleich wieder fest.“

„Simion... mach du nur, was du willst. Simion. Aber
wart' ein bißchen, ich bleib' an der Hand.“

„Siehst du ein Schnupstuch am?“

„Erst haben“, rief Rosenow herüber, während er in seinen
Säcken kramte.

„Ja... ich hab' mich mit allem versehen. Rimm das da.“

Von dem Augenblick an, da sie die Mauer verlassen
hatten, bestand die Gefahr, daß sie auf Leuchtjäger trafen.
Walke berechnete, welche weiten Weg die einzelnen Fronten
der Umgegend hatten, um bis in die Nähe der Mauer zu
gelangen. Mehr als zwei Stunden waren allerdings schon
verstrichen, seit der Aufbruch begonnen hatte. Wenn aber
war das Wunderbar an die Felsen erlangen? Waren die
Feinde jetzt gar Hand gewesen, mit dem Hand nach Kran-
enberg?

die Wege nach Berlin abriegelten und die Gebäude sicherten,
die sich in unmittelbarer Nähe des Aufruhrherdes erhoben.

Mit ein bißchen Glück konnten sie nach Dankem kommen.
hiera zu folgen? Und war es nicht begreiflich, daß sie zuerst
Von dort verlief eine der Radialstraßen in die Richtung
Berlin. Bis zu diese Straße war ein Fußweg von etwa
einer Stunde, nicht gerechnet die Langsamkeit, zu der Vorsicht
zwang.

Sie klappten über Felder und Wiesen weiter, passierten
eine Chauffee, die wahrscheinlich Dankem mit den Gefährten
am Pianee verband; einmal hörten sie Stimmen, aber die
verloren sich bald. Walke hatte sogar die Vermutung, auf
der Chauffee selbst zu marschieren. Je länger sie einher-
schritten, um so sicherer fühlte er sich.

Keiner von ihnen hatte eine Uhr bei sich. Aber sie
schätzten, daß sie schneller als vorausgesehen in die Nähe der
Ortschaft gelangen. Es wäre Tollheit gewesen, Dankem
selbst zu betreten, denn die Bauern gingen heute Nacht
bestimmt nicht schlafen. Die Nähe der Straßenbahn be-
ruhigte die Leute auch in den Zeiten, in denen es drüben
keine Revolte gab. Jetzt wußten sie gewiß schon, was vor-
gefallen war, und machten sich auf den Empfang der Un-
seligen bereit, die versuchen würden, ihre Flucht in diese
Richtung zu lenken. Sie waren Freunde von Geiz und
Ordnung und fürchteten einen Sträfling wie den Teufel.

Walke und Rosenow schlugen einen weiten Bogen um
den Ort, aber nach links, auf der Berlin näher gelegenen
Seite. Dann änderte Walke seinen Plan. Die Straße von
Dankem war ihm doch zu unsicher. Sie lag zu sehr im
Bereich der Straßenbahn. Bisher noch bis Vollin hinüber,
daß war dann nicht mehr weit von Dankem entfernt.

Rosenow hielt sich tapfer. Da es jetzt über einen be-
sonders schlechten, vom Regen aufgeweichten Feldweg ging,

stüßte er ein paar mal. Aber so oft Walke seinen Schritt
verlangsamte, befiel ihn der Zorn weiter. Er war wie be-
seffen, der Gedanke, sein Mäuschen wiedersehen zu sollen,
peinigte ihn an.

Endlich war eine Nebenstraße erreicht, die bis Vollin
führte. Wo sie ihren Anfang nahm, wußte Walke nicht. So
hatte er auch keine Ahnung, von woher das Automobil kam,
das er gleich darauf von hinten nahen hörte. Es fuhr recht
langsam. Die beiden Männer stellten sich so auf, daß sie
von den hellstrahlenden Lampen nicht getroffen wurden.
Nun war es vorbei. Walke und Rosenow sprangen auf
die Straße zurück und setzten ihren Marsch fort.

„Gen Bierwagen“, rief Rosenow hervor, Er schien
geradezu ergötzt.

„Mit so schönen Autos bringen sie jetzt die Weiße hinaus
auf die Dörfer“, sagte Walke, „aber halt... sie bleiben
stehen.“

„Das nur nicht Spinnweben drauf sind“, ängstigte sich
Rosenow.

Sie warteten ab, ob sich der Wagen wieder in Bewegung
setzen würde.

Plötzlich packte Walke seinen Gefährten so festig am Arm,
daß Rosenow erschrak. „Mensch, ich hab' eine Idee!“

„Was denn... was denn?“

„Komm hier hinter die Bäume. Wenn die noch drei
Minuten bleiben, sind wir in einer Stunde in Berlin.“

„Wahrscheinlich... aufspringen müßte?“

„Natürlich. Aber Vorsicht, erst, wenn die Karre losgeht.“

Sie schlichen neben der Straße dahin, bis sie dicht an dem
Auto angelangt waren. Dort beschäftigte sich der Chauffeur
gerade mit dem Motor. Man hörte ihn schimpfen. Er sagte
etwas vom Vergaser, von Schmutz und dem eiligen Wetter.
Der Mitfahrer stand dabei und stimmte in die Klagen seines
Kameraden ein.

Es dauerte eine Weile, bis sie fertig waren. Der
Chauffeur ließ den Motor anspringen und meinte, nun
werde es schneller gehen. Sie schienen reichlich Verspätung
zu haben. Liegen auf.

Hinter dem langgestreckten Gefährt, an dem rechts und
links die leeren Fässer herabhängten, tauchten zwei Gestalten
auf und kletterten auf die Stangen, an denen die Fässer
befestigt waren.

Walke mußte Rosenow ein wenig nachhelfen, denn das
Auto zog gerade an. Ein paar Schritte schleifte Simion den
Lahmen am Kragen hinterher, dann setzte er ihn herzhafte
auf eines der Fässer. Dort thronte nun Rosenow, und so oft
sie an einem Picht vorüberglitten, sah ihn Walke grinsen.

Der Bierwagen raste, von der Ungebulb seines Fensters
getrieben, durch die Nacht auf die Vorstädte Berlins zu.

Walke sah seinen alten Kolonnenführer noch etwa eine
Stunde grinsen. Solange dauerte es, bis sie an der Peri-
pherie der Riesenschicht angelangt waren. Niemand hatte
davon Notiz genommen, daß hinten auf dem Auto zwei
Menschen hockten, blinde Passagiere, wie sie häufig auf-
sprangen und mitführten.

(Fortsetzung folgt)

So wird die Meerestiefe gemessen



Das neueste und zuverlässigste
Verfahren zur Bestimmung
der Meerestiefe ist das so ge-
nannte Echolot. Ein torpedo-
förmiger, etwa 15 Zentimeter
langer Sprengkörper wird frei
ins Meer geworfen und explo-
diert ein bis zwei Meter unter
dem Wasserspiegel. Der Schall
pflanzt sich im Wasser fort
und wird vom Meeresgrund
als Echo zurückgeworfen, das
man durch ein Mikrophon
hörbar macht. Da der Schall
im Wasser 1435 Meter in der
Sekunde zurücklegt, läßt sich
aus der Zeit zwischen dem Ab-
wurf des Echolots und der
Rückkehr des Schalles die
Meerestiefe sehr einfach berech-
nen. Unser Bild zeigt links
den Abwurf des Echolots,
rechts die zur Vermessung ge-
langenden Sprengkörper.

Heuschrecken über Afrika

Flammenwerfer gegen eine Landplage — Eisenbahnzüge müssen halten — Schlüpfrige Straßen

Heuschreckenplagen gab es nicht nur zu Zeiten des alten
Ägyptens. Schwärme von Heuschrecken, die, wenn
sie einen Antrittspunkt vollkommen leergeräumt haben, sich zu
Tausenden ansammeln, um neue Weidplätze fahrlässig zu
suchen, heute noch in Europa — im Süden von Rus-
land und in der Türkei — einmal vor. In einer jäh-
rlichen Plage machen sich die riesigen Heuschrecken-
schwärme den Tieren verheerend, aber vor allem auch
in den menschlichen Gebieten Armut an. Sie kommen in
schwarzen Massen, die sie innerhalb weniger Minuten Zeh-
ntausende von Heften bedecken und alles.

was darauf folgt.

Heuschreckenplagen sind die Eigentümer dabei haben
und leben, wie die Heuschrecken, auf die er seine
Existenz gestellt hat, von den schmerzlichen Tieren angegriffen
werden.

Man versucht zwar, mit allen möglichen Mitteln der He-
uschreckenplage Herr zu werden. Man hat Gruben ange-
graben und sie mit Flammenwerfern gegen sie vorgegangen.
Das wichtigste aber ist die Vernichtung der Eier der Tiere.
Daran werden in vielen Gebieten für jeden Fall He-
uschrecken, die die Eingekerkerten sammeln können an-
gesetzt. Millionen von Schlingen sind oft in einem solchen
Heuschreckenplagen und jedes von ihnen legt wieder hundert
tausend Eier. Man sammelt zwar auch die Tiere.

aber nur allein kann man die Brut zu vernichten,
die eine unendlich verheerende Gefahr bedeckt.

Wenn ein großer Heuschreckenplage in die Felder ein-
dringt, dann werden die Eingekerkerten Tag und
Nacht, um die Eier zu sammeln. Männer, Frauen
und Kinder haben die verheerendsten Heuschrecken-
plagen gesammelt. Tausende von Säcken werden gefüllt.

Die Heuschreckenplagen haben auch oft genug ein Ver-
heerendes in Afrika, das nicht so leicht zu überwinden
ist. Heuschreckenplagen haben schon ganze Eisenbahnzüge
zum Stillstand kommen lassen.

weil die Eisenbahnzüge nicht auf den von den He-
uschreckenplagen befallenen Eisenbahnen fahren
können.

Obwohl man es, daß ein Heuschreckenplage in einem
Heuschreckenplagen befallenen Eisenbahnen, nicht mehr
weiterfahren kann. Inzwischen an der Straße in ein Heuschrecken-
plagen eingedrungen. Inzwischen durch das Heuschrecken-
plagen werden die Tiere und haben, die man
nicht mehr begreifen hat, was nur sich geht, den ganzen Wagen

bedeckt, sind in das Innere eingedrungen. Zahllose Tiere
krabbeln an einem herum, so daß man ihrer nicht Herr
werden kann. An Weiterfahren ist nicht zu denken, denn die
Tiere sitzen auch an der Vorderseite des Wagens so dicht
neben- und übereinander, daß der Chauffeur nicht mehr
hindurchsehen kann. Auch für den Automobilisten bedeuten
die Tiere.

die die Straße dicht bedecken und sie schlüpfrig machen,
eine Gefahr. Selbst unter die Motorhaube, in den Kühler,
an die Steigerung setzen sich die Heuschrecken und es ist eine
Gefahr, bis der Wagen und die Straße wieder soweit
von ihnen befreit sind, daß man weiterfahren kann.

Denn wir um diese Jahreszeit bei uns über die Felder
gehen oder in einer blühenden Wiese liegen, dann hüpfen sie
und da wohl auch mal ein müder Heuschreck auf. Wir
freuen uns an seinen possierlichen Sprüngen und an der
feinen zitternden Musik, die die männlichen Tiere mit ihren
Flügeln machen, und können uns kaum vorstellen, zu welcher
Plage seine Artgenossen auswachen können. E. R.

Adam und Eva in Budapest

Der Belpaziergang

Einem jungen Liebespaar in Budapest widerfuhr dieser
Tage ein überaus großes Unglück. Ein Polizist traf im
fuganten „Küsten Tal“ bei Budapest einen vollständig
entkleideten jungen Mann an, der ihm sein Leid klagte.
Darauf war er mit einem jungen Mädchen, mit dem er einen
Spaziergang unternommen hatte, plötzlich von einigen Bur-
schen überfallen, der gesamten Kleidung und des Barges
beraubt und hilflos im Walde liegen gelassen worden. Bei
einer Nachsuche wurde seine Beileiterin in ebenso paradies-
ischem Zustande aufgefunden. Die Polizei hat die Nach-
forschungen nach den auslautenden Epitheten aufgenommen.

Werte der zweiten deutschen Himalaya-Expedition. Die
zweite deutsche Himalaya-Expedition, die wiederum unter
Führung des Rotars Paul Bauer steht, hat gestern vor-
mittags München verlassen, um nach Zürich abzureisen. Die
Expedition, die mit dem gleichen Ziele wie im Jahre 1929
ausgeht, hat sich die Bestimmung des 8300 Meter
hohen Kangchenjunga, des drüthigsten Berges der Erde,
zum Ziel gesetzt. Die erste bayerische Expedition war durch
einen schweren Schicksal am Kangchenjunga in 7400 Meter
Höhe zur Umkehr gezwungen worden.

Die Welt der Frau

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Die Jungfrau von Orleans

Warum wurde sie verbrannt?

Ein wirklicher „Gedenktag“ — Klassenjustiz vor 500 Jahren — Legende und Wirklichkeit

Am 30. Mai 1431 erhielt ein Feuer den Marktplatz von Rouen. In düsterem Rot blinzelten Helme, Lanzen und Brustpanzer. Ein Frauentörper wurde von Flammen zerfressen: man verbrannte die Hege Jeanne d'Arc, genannt die Jungfrau von Orleans. Die herrschende Klasse rächte sich am Volke, das gewagt hatte, sich in Gestalt eines kleinen lothringischen Bauernmädchens zu erheben, um das Schicksal seines Landes selbst zu entscheiden. Kirche und weltliche Macht vereinigten sich, um mit Feuerbränden das Volk zu belehren, daß es nicht die Führung an sich zu reißen hatte. Zwei Nationen, die sich unversöhnlich in einem hundertjährigen Kriege zerfleischt, waren sich einig in dem einen Punkte: das Mädchen aus Domrémy gehört auf den Scheiterhaufen.

Die, denen sie Rettung gebracht hatte, spielten sie ihren Helden in die Hände. Man war auf diese Art beide los: das unheimliche Mädchen und die moralische Verantwortung. In das Geheimnis dieses seltsamen Mädchens wird sich nie reißlos Licht bringen lassen. Es ist auch gleichgültig, ob sie ein Mensch mit besonderen Fähigkeiten oder nur eine Hysterische war. Visionen, wie Johanne sie hatte, waren im Mittelalter an der Tagesordnung. Bei ihr kam nur ein Neues hinzu: in das religiöse Element mischte sich ein nationales.

In Johanna regte sich erstmalig die Kraft des Volkes,

sein Wille, in die Geschicke des Landes tätig einzugreifen. Und daß sie mehr fertig brachte als der Adel und die Dynastie, daß sie zur Retterin des Landes zu werden drohte, das war ihre große Stunde wider die weltlichen und kirchlichen Mächte der Zeit. Wäre Johanna dem Hochadel entsprossen, sie hätte nicht den Weg zum Scheiterhaufen gehen müssen. Der zermürbte Adel erschanerte innerlich, als sich ihm in diesem Mädchen die unwiderstehliche, alles mitreißende Kraft sich erhebenden Volkstums offenbarte. Und er wehrte sich gegen diese Kraft auf seine Weise: er verband sich mit der Kirche, und die griff nach dem

bequemen Vorwurf der Hexerei.

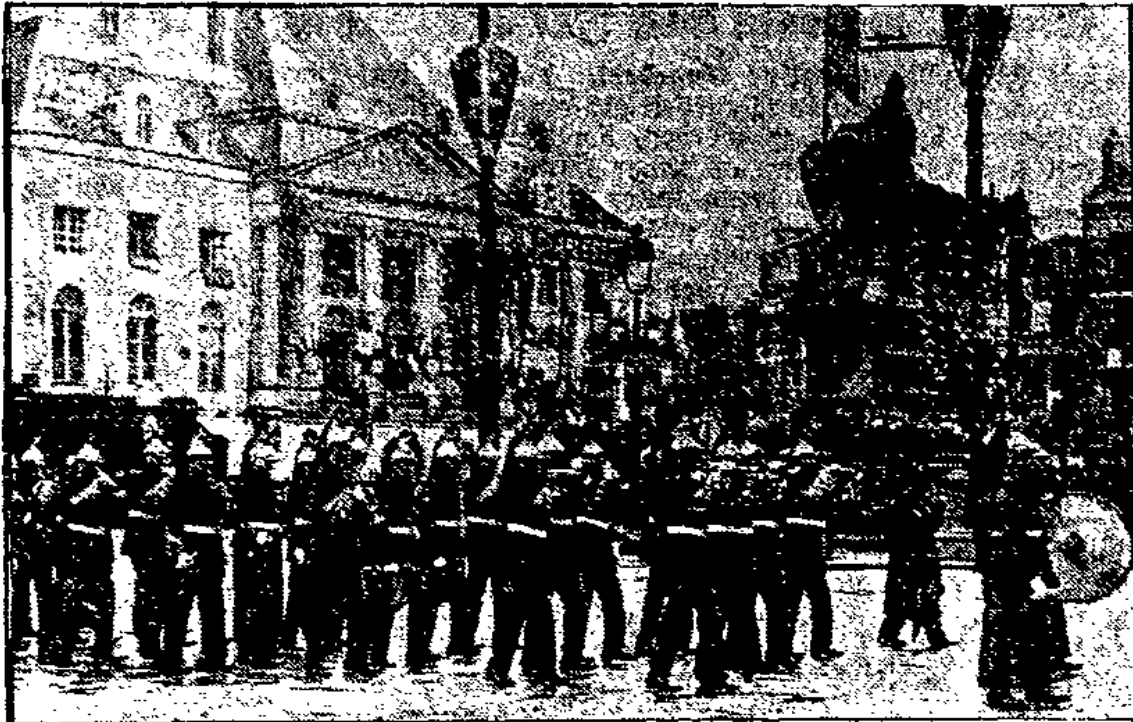
Als Johanna am 8. Mai 1429 die Engländer von Orleans vertrieb, als sie am 18. Juni bei Patay den Marschall Talbot schlug, wurde sie Gegenstand religiöser Verehrung. Doch schon regte es sich im Adel. Hätte sie ihre Mission hiermit als erledigt betrachtet, es wäre alles gut gegangen. Aber Johanna war nicht mehr Herrin ihrer selbst; sie war nur noch ein Werkzeug ihrer Begeisterung. Der Adel wollte den Frieden, sie aber wollte ganz Frankreich von den Engländern befreien. Während der inzwischen zum König gekrönte Kronprinz müßig in Bourges saß, zog sie nach Paris, um die Hauptstadt zu befreien. Aber der Erfolg war ihr nicht mehr treu. Man sabotierte ihre Unternehmungen. Das Mädchen aus Domrémy ließ sich nicht beirren, bis sie das Schicksal ereilte. Am 23. Mai 1430 wurde sie bei einem Ausfall aus Compiegne von der Übermacht geschlagen. Während sie selbst den Rückzug deckte, wurde sie vom Pferde gerissen und dem Ritter Johann von Sign übergeben.

Mit diesem Augenblick begann eine der größten Schurkereien der Weltgeschichte.

Der Ritter von Sign lieferte Johanna im Oktober im geheimen Einverständnis mit dem französischen Adel gegen eine hohe Geldsumme an den Herzog von Burgund, den Verbündeten der Engländer, aus.

Ein langer Prozeß, der nach außen die Formen des kirchlichen Rechts wahrte, begann. Johanna verteidigte sich mit größtem Mut und staunenswerter Klugheit. Sie widerrief nichts. Am 24. Mai führte man sie zum Scheiterhaufen. Auf

diesem Wege wurde sie zum erstenmal schwach. Dem Drängen der Geistlichen nachgebend, widerrief sie ihre Vision. Man verwandelte ihre Strafe in ewiges Gefängnis. Und jetzt geschah die zweite Schurkerei. Man sperrte sie mit drei rohen, verärrerten Soldaten zusammen und nahm ihr ihre Frauenkleidung. Als sie darauf wieder Männerkleider anlegte, sagte



Die Stadt Orleans feiert mit einem Aufmarsch der republikanischen Garde vor dem Denkmal der Jeanne d'Arc die 500jährige Wiederkehr des Tages, an dem die heldenhafte Jungfrau verbrannt wurde.

man das als Rückfall auf. Am 30. Mai wurde sie zum Scheiterhaufen geführt.

Es wirkt wie eine höllische Pöffe.

daß, nachdem man ihrer ledig war, der französische König 1450, also 19 Jahre später, den Prozeß neu aufrollen und sie für unschuldig erklären ließ.

Das republikanische Frankreich hat alles getan, um das Unrecht, platonisch wenigstens nach 400 Jahren, aufzumachen. 1894, als Papst Leo XIII. Johanna selig sprach, beilegte die französische Regierung, ihre Feier alljährlich Ende Mai zum Nationalfest zu erheben. Doch der Fleck läßt sich von der Geschichte nicht fortwischen.

Der deutsche Dichter Schiller machte aus diesem in die letzten Tiefen und Abgründe menschlicher Schlechtigkeit und Gemeinheit leuchtenden Geschehen ein idealistisch beforiertes Hohes Lied des Patriotismus. Die historische Wahrheit wird bei ihm auf den Kopf gestellt: Johanna stirbt unter den Fahnen und der Ergreifung ihrer guten „Freunde“. In die sozial-ethischen Hintergründe griff mit rücksichtsloser Hand erst im letzten Jahrzehnt Bernard Shaw mit seinem Schauspiel „Die heilige Johanna“. Merkwürdigerweise hat Frankreich außer der frechen Persiflage Voltaires und der historisch-psychologischen Reportage von Anatole France kein einziges bedeutendes Dichtwerk über seine Nationalheldin aufzuweisen. Allerdings hat man dem Heldenmädchen mit dem wundervollen Jeanne-d'Arc-Film vor einigen Jahren ein großartiges künstlerisches Denkmal gesetzt. Aber die große, den ganzen Vorgang erschöpfende und durchleuchtende Dichtung muß noch kommen.

Im Jahre 1431 starb Johanna. Im Jahre 1789 rächte das französische Volk das Verbrechen. Doch täuschen wir uns nicht! Das Jahr 1931 wurde eine Jeanne d'Arc nicht verbrennen; es wurde sie nur „auf der Flucht“ ertappt. Die Methoden sind inzwischen etwas humaner geworden.

Dr. Hanns Froemberg.

Ein wichtiges Kapitel

Der Säugling im Sommer

Wie man ihn betten muß — Schutz vor der Sonne, aber nicht Angst vor der Luft! — Die Kultur der Windel — Durchfall verhüten!

Ganz besonders in der heißen Jahreszeit bedarf der Säugling einer sachgemäßen Pflege. Zu erster Linie muß man darauf achten, daß die Kinder nicht zu warm verpackt werden. Im Kinderwagen und im Körbchen oder Bettchen sollen nur Reformbetten, keine Federbetten, verwendet werden. Je besser die Matratze ist (je nach den Verhältnissen aus Indiofaser oder noch besser aus Koffhaas bzw. Koffhaasauflage), desto weniger nachgiebig darf sie sein! Auch das Kopfkissen soll aus gleichem Material sein, denn nichts ist ungesünder als Federbetten für Säuglinge und Kleinkinder. Zum Zudecken können sie ja in leichtester Ausföhrung noch benutzt werden, aber wenn die Kinder auf den Federbetten fest aufliegen, dann versinken sie darin, und jeder kann selbst wahrnehmen, daß die Kinder schwitzen; die Gärchen kleben ihnen am Kopfe fest, der Hals ist ganz naß, und es besteht die große Gefahr, daß sich auch Pickelchen an Kopf und Hals entwickeln, die dann über den ganzen Körper sich ausbreiten. Der Volksmund nennt sie ja in der ersten harmlosen Form „Pickelchen“; sie können sich aber auch zu kleinen Furunkeln entwickeln und übelste Formen annehmen.

Auch aus anderen Gründen ist es gut, wenn das Kind auf fester, nicht unnützlich hühender Unterlage liegt;

neben der Möglichkeit besserer Durchlüftung wird schlechtes Liegen vermieden. Der kleine Körper liegt gerade ausgestreckt auf der festen, aber elastischen Matratze und dem Rissen, das ganz flach sein muß, und kann nicht durch falsche Lage zu Knochenverformungen kommen. Jedes Kind braucht frische Luft wie die tägliche Nahrung und den Schlaf! Wer nicht jeden Tag mit dem Kinde in einen Park oder Wald fahren kann, der stelle es aus offene Fenster, so, daß es keinen dauernden Zug bekommt, aber auch keine pralle Sonne. In jeder Hürsorge steht ja angeschlagen: „Mütter, schützt eure Kinder vor Sonnenglut!“ Das heißt in erster Linie:

Laßt sie nicht mit unbedecktem Kopf in der Sonne stehen, denn sie können einen Hitzschlag bekommen!

Ist es heiß, dann laßt die Kleinen trampeln an der frischen Luft, am offenen Fenster, und stellt sie so, daß sie sich wohl fühlen! Das tun sie in der gleichen Situation wie ihr Erwachsenen auch. Leib und Beine können von milder Sonne beschienen werden; ein braunes Baby ist etwas sehr Reizvolles, doch muß man naturgemäß noch vorsichtiger sein mit dem Bestrahlen von Babys durch die Sonne, als bei Erwachsenen, weil ihre Haut noch empfindlicher ist und jede Verbrennung durch Sonne wie eine Verbrennung wirkt, die durch kochendes Wasser hervorgerufen wird. Ist ein gewisser Teil der Haut verbrannt und kann nicht genügend atmen, so führt das in den meisten Fällen zum Tode. Liegt ein Kind luftig und ist sein Körper daran gewöhnt, unbedeckt oder ganz leicht bedeckt zu sein, so werden auch Erfaltungen vermieden, die kleinen Kindern oft großen Schaden zufügen können. Säuglinge haben nicht die nötigen Abwehrkräfte, um den Kampf mit Infektionskrankheiten aufzunehmen, wenn sie durch Erfaltungskrankheiten geschwächt sind. Größte Sauberkeit ist bei der Körperpflege des Kindes anzunehmen.

Ein Kind darf nicht windig sein!

Es muß vor jeder Mahlzeit trocken gelegt, mit lauwarmem Wasser und einem Schwamm abgewaschen und dann mit einem Kinderpulver gepudert oder auch zur Abwechslung mit einer reinen Vaseline eingerieben werden. Man darf nie Windeln einfach trocknen (ohne sie vorher durchzuwaschen) und dann wieder benutzen, da sie sonst die Haut reizen und Ausschlag erzeugen können. Jeder Säugling muß morgens gebadet und abends vor der letzten Mahlzeit (je nach der Zeit auch der vorletzten) zwischen 6 und 7 Uhr gewaschen werden. Wenn die Zeiteinteilung für das umgekehrte Verfahren der Mutter günstiger erscheint, ist dagegen nichts einzuwenden. Die Hauptsache ist, daß das Kind zweimal gründlich gesäubert wird.

Die Ernährung eines Brustkindes im Sommer ist weniger mühevoll und gefährlich als die eines Flaschenkindes. Daß vor jedem Anlegen die Brustwarze der Mutter sorgfältig mit Alkohol oder lauwarmem Wasser gesäubert wird, ist ja selbstverständlich! Wichtig ist, daß bei Flaschenkindern die Sauger und die Flasche ebenso wie die Löffel, die zur Herstellung der Nahrung benutzt werden, gebürstet und gesäubert werden, damit nicht etwa durch deren Unsauberkeit und Zurückbleiben von Resten die Milch säuert. Sonst sind

schwere Durchfälle die Folge, die ein Kind an den Rand des Todes bringen können.

Die Nahrung soll möglichst jedesmal frisch vor der Mahlzeit hergestellt werden, damit sie nicht durch mehrmaliges Aufwärmen schlecht werden kann. Bei den geringsten Anzeichen von anormalem Stuhl gebe man sofort nur dünnen Tee, mit etwas Saccharin gesüßt, damit auf jeden Fall Durchfall vermieden werden kann. Auch Hahnerschleim, in reinem Wasser gelöst, oder Reisschleim, aber auf keinen Fall Milch, sind in solchem Falle zweckmäßig zu verwenden. Bei Verstopfung nützt oft der Zusatz von Milchsüßer (ein Teelöffel auf ein Fläschchen), um die Darmtätigkeit zu regeln. Er kann ohne Schaden jeder Mahlzeit zugesetzt werden, bis der Stuhlgang normal ist. Gelegentlich verordnet der Arzt auch einen Einlauf. Zu diesem Zweck laßt man eine Klistierspritze, die mit abgekochtem lauwarmem Wasser gefüllt, langsam in den After eingeführt und ausgebrüht wird. Danach laßt man das Kind noch auf dem Bauch liegen, damit das Wasser recht lange wirkt, ohne wieder auszufließen, was bei sofortigem Drehen des Kindes auf den Rücken geschehen würde. Soll einem älteren Kind ein Klistier gemacht werden, so muß man dazu einen Irrigator mit entsprechendem Ansatzrohr benutzen, denn so eine geringe Menge Wasser, wie in einer Säuglingsklistierspritze, erfüllt in diesem Falle natürlich nicht mehr ihren Zweck.

Auf keinen Fall darf man den Mund eines Säuglings auswachen.

Dadurch bringt man nur Krankheitskeime hinein. Laßt man das Kind allein im Garten usw. stehen, so schütze man es vor Fliegen und Mücken. Durch Fliegen werden alle Arten von Infektionskrankheiten übertragen. Am besten ist es, wenn man einen leichten Gazeverschleier oder Tüll benutzt, der gut luftdurchlässig ist, ohne jedoch Insekten hindurchzulassen. Legt man das Kind die Flasche zu einer Mahlzeit bei großer Hitze ab, so quäle man es nicht damit, sondern gebe auch in diesem Falle abgekühlten, leicht gesüßten Fencheltee oder dünnen schwarzen Tee, um den Durst zu löschen. Dr. A.

Jede Frau muß wissen, worauf es ankommt!

Aber zum Lesen von Büchern hat sie oft nicht Zeit



Die Sozialdemokratische Partei in Deutschland hat neuerdings diese drei kleinen Schriften herausgegeben. Jedes Heft ist acht Seiten stark und kostet nur einen Groschen. Sie werden überall von den Funktionären vertrieben. Es ist nötig, daß man sie liest.

Heitere Episoden mit Frauen und Doktoren

Der Berliner Gerichtsmediziner Professor Strauch, Gutachter der Nordkommission, ist als verbissener Gegner der studierenden Weiblichkeit bekannt. Er läßt auch keine Gelegenheit vorbeie, um seinem Mißmut Luft zu machen. In einer Vorlesung kommt er darauf zu sprechen, daß bei einem Negerskamm in Afrika größter Frauenmangel bestehe. Gegen die Damen gewandt, ruft er, jactantisch lächelnd, aus: „Ein erhabenes und erspriechliches Betätigungsfeld für Sie, meine Damen!“ Empört verlassen drei Studentinnen den Hörsaal. Da ruft ihnen Strauch schlagfertig nach: „Nicht so eilig, nicht so eilig, meine Damen! Das nächste Schiff nach Afrika fährt erst in drei Wochen!“

Salomon Heine besuchte einst seinen Neffen Heinrich Heine, der damals schon schwer krank war. Vor der Thür zu des Dichters Wohnung begegnete ihm ein junges Mädchen. Er ging hinein, legte sich neben das Krankenbett Heinrichs und erkundigte sich nach seinem Befinden. „Ach, es geht mir schon etwas besser, lieber Onkel. Das Fieber hat mich bereits wieder verlassen.“ „Ja, das ahnte ich schon“, lachte der Onkel, „es ist mir bishin auf der Treppe begegnet.“

In einem Sanatorium des Berliner Westens wurde einer sehr eleganten Dame der Blinddarm herausgenommen. Einige Tage nach der Operation sieht sie zum erstenmal die entstandene Narbe. „Sie haben mich aber schon zer schnitten“, meint sie kollektierend zu dem Chirurgen. „Ja“, sagte der, „tief ausgeschnitten werden Sie nicht mehr geben können.“ — Weniger eitel war die ältsche Dame, die sich trotz aller Ermahnungen sehr ungebührlig bei ihrer Kur zeigte. Der Doktor verlor schließlich die Geduld: „Aber mein Gott, ich kann Sie doch nicht wieder jung machen!“ „Das verlange ich auch nicht“, versetzte die ältsche Dame sanft, „aber alt, lieber Doktor, alt sollen Sie mich machen!“

Der Dichter Leonhard Frank hatte eines Nachts seine Schlüssel vergessen und muß im Regen eine halbe Stunde warten, bis endlich auf sein stürmisches Läuten die Hausbesorgerin erscheint. „Eine Schweinerei“, schimpft er, „über eine halbe Stunde stehe ich schon da und laute!“ „Der Herr muß ein entschuldigendes“, sagt die Hausbesorgerin, „es geht leider mit mir nicht so schnell. Ich bin nämlich in anderen Umständen.“ „Ach so, vergehen Sie vielmals, das wußte ich nicht. Seit wann denn?“ „Na, seit ungefähr zehn Minuten!“

Im vorigen Semester teilte ein Professor, der an der Berliner Universität über das menschliche Gehirn hielt, seinen Hörern die Tatsache mit, daß das männliche Gehirn ein weit größeres Gewicht aufweise als das weibliche. „Das folgern wir also notwendigerweise aus dem Vorhandensein des kleineren weiblichen Gehirns?“ wendet sich der Professor ironisch an eine Studentin. „Daß es beim Gehirn nicht auf Quantität, sondern auf Qualität ankommt, Herr Professor!“ S. C.



Wieder ein weiblicher Diplomat

Fräulein Rissa Ferroti ist als neuer Presseattaché in die Griechische Gesandtschaft eingetreten. Damit erhält das Berliner Diplomatische Corps zum erstenmal ein weibliches Mitglied.

Eine Pionierin des Frauenrechts

Die Französin Caroline Angebert, die vor jezt fünfzig Jahren starb, verdient in Wahrheit als eine der ersten Frauenzeilerinnen bezeichnet zu werden, die wir kennen. Von ihr stammt das Wort: „Wenn es unter hundert Männern einen gibt, der nachdenkt, und wenn unter 10 000 Frauen nur eine nachdenkt, so wird diese Frau noch immer über den 99 Männern stehen, die nicht nachdenken.“ Das war für die damalige Zeit, in der die Frau noch unbedingt als geistig untergeordnet angesehen wurde, ein schönes Wort. In der Stadt Dünkirchen, in der Caroline Angebert lange Jahre ihres Lebens verbrachte, ist ihr ein Denkmal gesetzt worden, bei dessen Enthüllung im Jahre 1913 der damalige Bürgermeister der Stadt der klugen Frau mit verständnisvollen Worten gedachte.

Sterben die Mädchenpensionate aus?

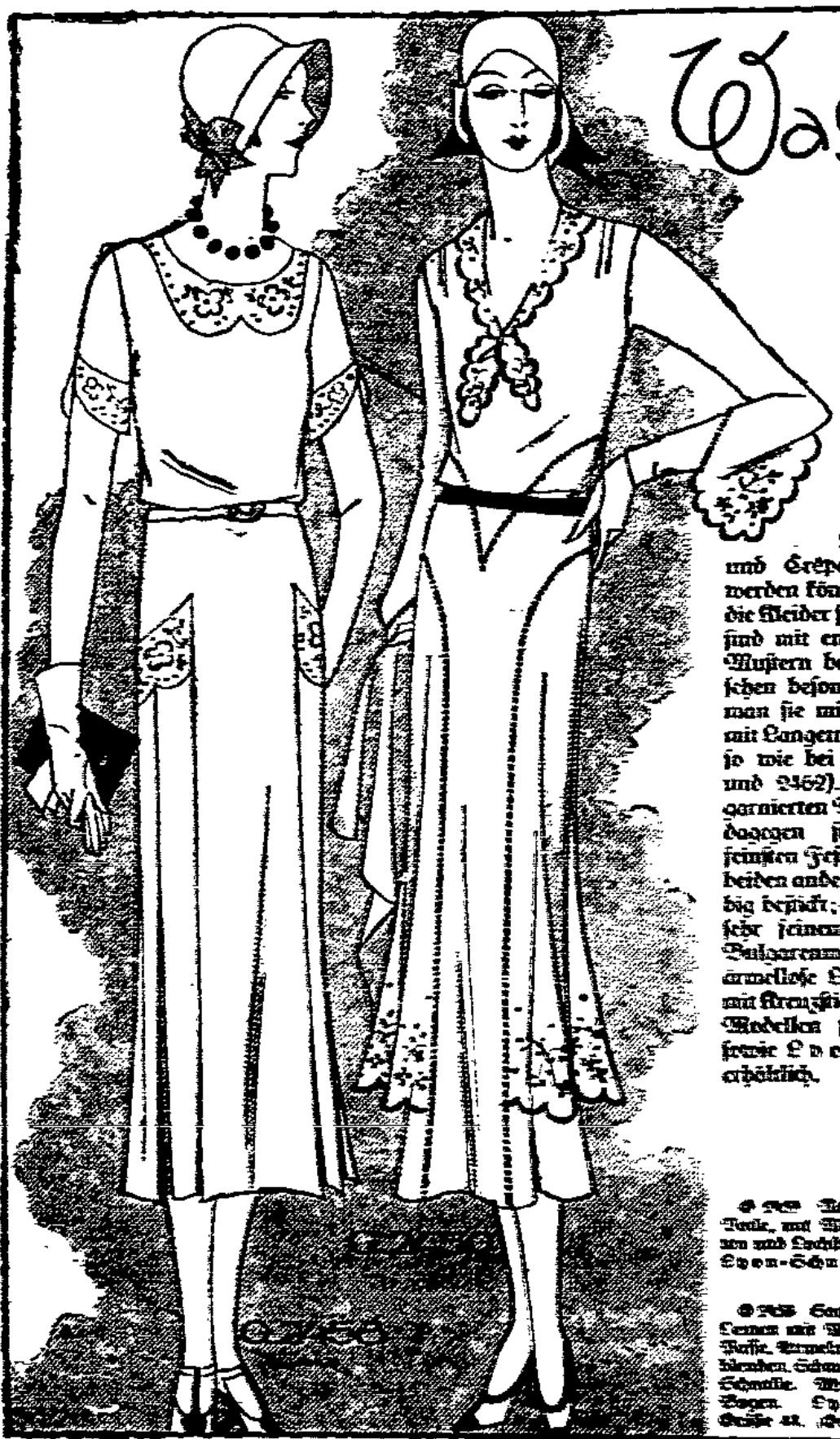
Die „höheren“ Töchter von heute

Es ist in den letzten Jahren immer seltener um die Mädchenpensionate geworden. Jener cheidem so vielgeliebten Anstalten, die der Erziehung der weiblichen Jugend, vor allem der Auszubildenden in Sprachen und verschiedenen Gegenständen, Literatur, Handarbeiten, Musik usw. gewidmet sind. Während in romanischen Ländern es noch heute gang und gäbe ist, die Mädchen im Alter von ungefähr 13 Jahren diesen Pensionaten zu überantworten, ist der Besuch von Mädchenpensionaten in Deutschland, wie oben bereits erwähnt, in der Jetztzeit fast geringfügig zu nennen. In erster Linie ist diese rückwärtige Entwicklung natürlich auf die Wirtschaftslage zurückzuführen, es darf aber auch nicht vergessen werden, daß die ganze Erziehungsmethode gerade in Deutschland durch das baldige Eintreten der Schulentlassenen in Handels- und Gewerbebetriebe oder gar sofort in die Praxis, natürlich eine gründliche Aenderung erfahren hat. Auch in den benachbarten Ländern wie z. B. Oesterreich und die Tschechoslowakei, hört man von dem schlechten Besuch der Pensionate. So sind es z. B. auch die bisher immer noch den stärksten Besuch aufweisenden Unternehmen der sogenannten „englischen Fräuleins“, die in eintige Verdrängnis geraten sind.

Eine tatkräftige Frau. Nicht überall beschränken sich die Bestenben darauf, angesichts der allgemeinen Not nur den Kopf zu schütteln. Es wird ein Beispiel bekannt, wie eine Frau tatkräftig nach den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln eingreift: In Cleveland hat die Hotelbesitzerin Louise M. Kellen einen im Obergeschoß ihres Hotels befindlichen Schlafsaal, in dem zweihundert Personen nächtigen können, den Arbeitslosen der Stadt kostenlos zur Verfügung gestellt. Essen und Kochgeschirr liefert sie.

Ehrung einer dänischen Frauenführerin. Henri Forchhammer, die bekannte dänische Frauenrechtlerin, erhielt dieser Tage die von König Christian VII. im Jahre 1792 gestiftete goldene Verdienstmedaille. Frau Forchhammer ist Mitglied der dänischen Delegation des Völkerbundes und ist bekanntlich die erste Frau gewesen, die in den Völkerbundversammlungen auftrat.

Seidenstrümpfe für 2500 Mark. In Amerika trägt jetzt die Dame, „die etwas auf sich hält“, handgewebte Seidenstrümpfe. Sie kosten die Kleinigkeit von 2500 Mark. Man kann sie nur ein einziges Mal anziehen. Von 2500 Mark muß in Deutschland ein Arbeiterlohn mit Familie über zwei Jahre leben. Kommentator überflüssig!



Was die Mode bringt!

Das bestickte Sommerkleid

Eine in Weiß oder in hübschen, lebhaften Farben ausgeführte Stickerei ist wohl der effektivste Schmuck für ein Sommerkleid und für eine Sommerbluse, und gerade in diesem Jahr werden diese bestickten Kleider sich der größten Beliebtheit erfreuen! Man verwendet seine, ganz in Weiß ausgeführte Aichelien- und Buchstickenereien, wirkungsvolle, bunte Kreuzstickenereien sowie auch die vielfarbigen Arbeiten im Bulgargeschmack, in Vorder- und Rantenformen und in einzelnen Motiven. — Auf unserer Abbildung zeigen wir eine Feige besonders hübscher Modelle, die aus weissen und farbigem Seinen aus Toile de soie, Satin, Poile

© 235 Sommerkleid aus Seiden mit Kreuzstickenereien. Schnitt in drei und vier. Exponirter (Schlunger) aus Seiden. Schnitt in drei und vier. Schnitt in drei und vier. Schnitt in drei und vier. (Großer Schnitt.)

und Eröpe de Chine gearbeitet werden können. Und alle Modelle, die Kleider sowohl als auch die Bluse, sind mit entzückenden, dekorativen Mustern besetzt. — Weißspitzereien sehen besonders hübsch aus, wenn man sie mit Hochschlägen oder auch mit Langen zusammenstellt (etwa so wie bei den Modellen S 2459 und 2462). Die mit Spitzenfächer garnierten Teile des Kleides S 2458 dagegen sind mit geraden, feinsten Spitzenstreifen verziert. Die beiden anderen Modelle sind vielfach besetzt; die Bluse (S 2460) mit sehr feinen, sehr geschmackvollem Tularemuster, das jugendliche, armellose Kleiderstückchen (S 2461) mit Streifenbordüren. — In allen Modellen sind Spren-Schnitte sowie Spren-Abplärmuster üblich.



• Das **Handbuch** ist aus wertvollen Texten und Zeichnungen, Tabellen, Diagrammen und Zeichnungen. **Verfasser:** Dr. Eugen Schmitt, Dr. H. (Dr. Schmitt)

७२६ **सामान्यीकृत** एवं
 विमान एवं **विश्वविमान** एवं
 विमान, विमान एवं **विमान-
 विमान**, विमान **विमान** एवं
 विमान, **विमान** एवं
 विमान, विमान-विमान
 विमान एवं **विमान**

[illegible]

• Die Wohnung mit
Erdbecken für das Bad
ist aus Holzbohlen, Eichen-
und Fichten gemauert. Der
mit Gipsputz, Kacheln,
Marmor etc., verkleidete

Die Schnitts sind bei der Firma Egon, Isenengasse Nr. 61, vorrätig.

88. Hauptgedanken unter den übrigen Sätzen

Zu einer Anstrengung wurde von kaiserlich-russischer Seite festgestellt, daß im Jubeln nach 88 Jahren der Russen An-
 alphabeten sind, während in China die Lage bedeutend besser
 ist. Die hervorragende Frau des heutigen Judentums ist
 Fania Kamaba, die auch darauf hingewiesen hat, daß im
 Jubeln das allgemeine Wohlgefallen gehoben werden mag.
 Als eine persönliche Freude zum Festen empfand
 man es in maßgebenden Kreisen, daß das Feiertagsfest am
 jeheskim Jahre betrugsteigert wurde, damit alle die vertrie-
 denen Kinderchen der Erde haben, und daß Russen und
 Russen das allgemeine Wohlbefinden partizipiert wurde. Man ver-
 ziert darauf, daß aus diesem Gesicht der Gleichberechtigung sich
 auch im Jubeln die russische kaiserliche Frau erweisen wird,
 die sich in anderen Ländern im Laufe der Jahre heraus-
 gezeichnet hat.

2% Millionen Frauen sind in Europa. Im Jahr 1900 hatte Deutschland eine halbe Million mehr Frauen als Männer im Alter von 15 bis 60, während jetzt der Frauenüberschuss gleichfalls Millionen Frauen beträgt. Frankreich und England haben über zwei Millionen mehr Frauen als Männer, und in Italien beträgt der Frauenüberschuss eine Million. Im England gab es im Jahr 1914 700.000 Frauen mehr als Männer, heute vier Millionen mehr. In fast allen anderen Ländern, selbst auf dem Balkan ist der Frauenüberschuss auf eine 1/2 Million gestiegen.



Läden:

Deming: 11101st. Garden 174
Hickman 174
Hickman 174
Hickman 174
Hickman 174
Schultz: Hickman 174

Langjahr: Hauptstraße 21
Büro: 8
Ort: Am Markt 5
Telefonnummer: Olmütz Stn. 72
Telefax: Olmütz 23

Exprobt und -bewährt!

Grünes Gemüse darf während des Kochens nie mit einem Deckel abgeschlossen werden, da es sonst eine Belleranne und unangenehmliche Gerüche annimmt. Man fuge dem Kochwasser auch stets eine Prise doppeltsohlenlautes Natron bei, das dazu beiträgt, die frische Farbe zu erhalten.

Gegen Motten, vor allem bei Pelz- und Wollstoffen, bilden die blühenden Solanderbolben ein vorzügliches Abwehrmittel.

Beide, laßte Sie Misset dürfen nie mit Seifenwasser in Berührung gebracht werden. Die Reinigung soll vielmehr mit einem weichen, in lauwarmen Salzwasser getauchten Tuch erfolgen.

Wänke haben eine unüberwindliche Abneigung gegen Zerrenfingernd. Deshalb ist es ratsam, ihre Böcher mit einem in Serbenia getränkten Lappen an zu verstopfen, ein Wistel, das sie unvorsichtig in die Hand greift.

**Türkische Teppichmatten werden mit einem Hatt-
baumöl, der zuvor in Petroleum geröstet wurde, kräftig
abgerieben und mit Serpentinöl nachpoliert.**

Sport-Turnen-Spiel

Sechzehn Fußballmannschaften spielten

Sportwerbetag in Kalthof

Der Arbeiter-Turn- und Sportverein „Glückauf“ in Kalthof veranstaltete am Pfingstmontag ein Werbefest. 16 Fußballmannschaften führten Werbespiele durch. Nachmittags ging es im Festzug mit Musik durch die Straßen von Kalthof zum Sportplatz. Der Bezirksvertreter des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes Danzig, Gen. Kort, hielt die Festrede und betonte, daß doch endlich die Gemeinde die Mittel für den Sportplatz, der bereits seit zwei Jahren im Bau ist, zur Verfügung stellt. So wie er jetzt ist, erfüllt er nicht einmal die einfachsten Bedingungen für ein Fußballspiel. Die Gemeindevertreter müssen mit der Forderung mithalten und die Bestrebungen der Sportler verstehen. Nehmen wir an, daß in Kürze der Platz fertiggestellt wird, ohne Unfallgefahr Spiele ausgetragen werden können.

Das Hauptspiel des Tages wurde zwischen Kalthof I und Emaus II gespielt. Emaus war technisch besser, aber durch Eifer und Ausdauer konnte Kalthof ein Torverhältnis von 9:6 erreichen. Die anderen Spiele ergaben folgendes Resultat: Neuteich II gegen Gnojau I 2:0, Emaus III gegen Kalthof II 2:0, Wilenberg II gegen Groß-Mausdorf I 1:1, Lindenau I gegen Wilenberg I 3:2. Außerdem spielten noch die Vereine Schwabbe I gegen Gnojau II, Marienau gegen Tralan I und Jeyer gegen Jungfer I.

Werbefest in Gischkau

Der rührige Arbeiter-Sportverein Jahn, Prauß, zeigt besondere Aktivität, konnte er doch trotz „Doppo“ eine Abteilung in Gischkau gründen, die am 1. Pfingstfeiertag ein Werbefest veranstaltete. Um 1 Uhr versammelten sich die teilnehmenden Mannschaften, ungefähr 100 Mann, zum Umzug durch das Dorf. Der Umzug wurde von der Bevölkerung lebhaft begrüßt. Auf dem neuen Sportplatz wurden unter zahlreicher Teilnahme der Bevölkerung folgende Spiele ausgetragen:

Prauß I gegen Langenau I 1:0

Die eine Klasse höher spielende Langenauer Gli mußte von den körperlich schwächeren, aber flinken Praußern die,



wenn auch knappe, aber verdiente Niederlage hinnehmen. Bei Prauß konnte besonders die Stürmerreihe gefallen.

Freundschaft Tempelburg gegen Gischkau 16:1

Freundschaft, nur mit 9 Mann spielend, war die technisch bessere Mannschaft. Gischkau, noch etwas unbeholfen, vermag zwar ein offenes Spiel zu erzwingen, aber die Stürmerreihe versagt vor dem Tor.

St.-Albrecht II gegen Gischkau 11:5:0

Ein lebhaftes, aber auch lautes Spiel. Beiden Mannschaften ist zu empfehlen, das laute Sprechen während des Spiels zu unterlassen.

Auf der Abendveranstaltung sprach der Gen. G. Splitt über die Ziele der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung. Dann beschloß ein gemütliches Beisammensein das so gut gelungene Werbefest.

Garnera—Sharkey's Kampf gescheitert

Die Kenyorker Athletic Commission, eine der mächtigsten Behörden in den Vereinigten Staaten, hat eine schwere Niederlage erlitten. Wie uns ein Funktelegramm aus Kenyork meldet, hat jetzt das Bundesgericht den geplanten Schwergewichtskampf Garnera—Sharkey verboten. Diese Begegnung war als Konkurrenzveranstaltung des Kampfes um die Weltmeisterschaft zwischen dem deutschen Titelverteidiger Max Schmeling und dem Amerikaner Young Stribling am 3. Juli in Cleveland geplant. Der italienische Ueberschwergewichtler Garnera hat laut Vertrag gegen den Sieger des Weltmeisterschafts-Treffens Schmeling—Stribling anzutreten.

Um die Handballmeisterschaft

Preußen spielt gegen T. Neufahrwasser

Der Handballausschuß des Kreises II teilt uns mit, daß das Spiel um die Handball-Freistilmeisterschaft Preußen gegen Turnverein Neufahrwasser am Mittwoch, dem 27. Mai 1931, abends 7 Uhr, auf dem Preußenplatz, Dirschöpsberg, steigt.

Pfingstsegelregatten vor Kahlberg 1931

Danzig belegt erste Plätze

Die ersten offenen Segelwettkämpfe dieses Jahres auf dem Frischen Haff waren von herrlichem Wetter begünstigt, wenn man das Wetter nach dem Begriff der Landratte nimmt. Dem Seemann war es „zu schön“, denn an beiden Tagen ging die Regatta bei ganz leichter Brise, ja zeitweise bei Flaute vor sich, und deshalb kamen Zeiten heraus, die man als reichlich lang bezeichnen darf. Da die Rennen weit draußen vor sich gingen, kann man von einem Zuschauerandrang und demgemäß einem Regattengeschäft nicht sprechen und die „Zaunhauer“ an Land kamen nur dann auf ihre Rechnung, wenn sie mit Hilfe des Feldstechers in die Ferne schweiften.

Die Ergebnisse im einzelnen sind:

In der Abteilung der 30-Quadratmeter-Schärenkreuzer siegte am ersten Tage Helga III vom S. S. V. zu Danzig, der aber am Pfingstmontag in 3 Std. 27 Min. 48 Sek. nur Zweiter werden konnte. Umgekehrt belegte „Helix Berger“ vom Godewind Danzig, S. V. G. am Sonntag den zweiten Platz und erringt am Pfingstmontag den ersten Platz in 3 Std. 21 Min. 19 Sek. Dritter wurde an beiden Tagen „Arctis“ vom Segelklub Rhe. 3:33.18.

In der 35-Quadratmeter-Kreuzerklasse wurde am Pfingstmontag „Lu“ vom Danziger Segelverein Erster, am zweiten Tage Dritter in 3:25.26; „Luo IV“ vom Danziger S. V. erringt am zweiten Tage den ersten Platz in der Zeit von 3:19.12. „Mümmel“ hatte an beiden Tagen die zweitbeste Zeit, am Montag 3:25.09.

Der zweite Start galt den Ausleihklassen. In Ausleihklasse II (8-7 H. H.) siegte am Pfingstmontag „Sine Gura“ vom S. V. Meteor in 3:57.03 vor „Swantevit“ vom S. V. H. (3:58.20); in Ausleihklasse III (unter 7 H. H. Klebooter) „Garnel“ vom S. V. Baltic in 3:44.19 vor „Mire“ vom S. V. H. (4:08.05).

Dritter Start. 30-Quadratmeter-Kleinstklasse. Hier holte sich „Helix“ vom S. S. V. an beiden Tagen den Sieg, am Montag in 3:46.34 vor „Steinor“ vom S. V. G. (3:58.10).

Vierter Start. 12-Fuß-Jollen. Am ersten Tag belegte „Westpreußen“ vom S. V. H. den ersten Platz, fiel aber am Montag hart ab und konnte nur den fünften Platz aufweisen mit 2:36.52. Umgekehrt verlor am ersten Tag „Knickebock“ vom S. V. Baltic und holte sich am zweiten Tage den ersten Platz in 2:36.08. Zweiter wurde an beiden Tagen „Akademik“ vom S. V. zu Danzig, am Pfingstmontag in 2:38.53. Dritter am ersten Tage „Luo“ vom S. V. Meteor, der am zweiten Tage nur Vierter wurde, in 2:34.07 hinter „Schmolli“ vom S. V. Rhe (2:29.16).

Haushoch war die Niederlage

Beim Fußball-Länderkampf Deutschland gegen Österreich mußten die Deutschen eine haushoch Niederlage einstecken. Die Österreicher konnten jeden Angriff der Deutschen halten und gingen mit einem 6:0-Sieg nach Hause. Links: Dem Mittelfürmer Hohmann wird der Ball „abgeköpft“. — Rechts: Österreicher Mittelfürmer Sindelar bei einem seiner unaufhaltbaren Schüsse. — Im Kreis: Der Held des Tages: Österreichs Torhüter Tormann Giden.

Pillauer Handballer in Danzig

Der M. T. V. Pillau, der zu Pfingsten mit drei Handballmannschaften in Danzig weilte (Viga, 1. und 2. Jugendmannschaft) konnte von den sechs Spielen, die er zur Hälfte gegen T. V. Ohra und T. V. Neufahrwasser bestritt, nur eins gewinnen und eins unentschieden gestalten. Die Spiele der Pillauer gegen T. V. Neufahrwasser gingen alle drei verloren, während gegen Ohra die Mannschaften sich mit je einem Siege, einem Unentschieden und einer Niederlage trennten.

Das größte Interesse beanspruchten selbstverständlich die Spiele der Viganmannschaften. T. V. Ohra war etwas vom Glück begünstigt und konnte den Kampf 3:3 gestalten, nachdem die Pillauer bei der Pause mit 2:0 in Führung gelegen hatten.

Ebenso interessant war das Spiel der Viganmannschaften M. T. V. Pillau gegen T. V. Neufahrwasser. Die Dürpreußen waren wesentlich schneller als die Danziger, deren Angriffe aber im Torwurf unpräzise besser waren. Im Endspurt brachten die Danziger sich auf 7:5 in Front.

Die vier übrigen Spiele hatten folgendes Ergebnis: 1. Klasse: M. T. V. Pillau gegen T. V. Ohra 5:4 (2:0), M. T. V. Pillau gegen T. V. Neufahrwasser 2:6 (1:2); Jugend-A-Klasse: T. V. Ohra gegen M. T. V. Pillau 12:3 (8:0), T. V. Neufahrwasser gegen M. T. V. Pillau 3:0 (2:0).

Die Schachspieler werben

Gästeturnier in Neufahrwasser

Am Sonnabend, dem 30. Mai 1931, abends 7 Uhr, veranstalteten die Arbeiter-Schachspieler in Neufahrwasser, im Käse-Len-Haus, Hedwigkirchstraße, eine Werbeveranstaltung, mit der gleichzeitig die Gründung einer Schach-Abteilung in Neufahrwasser verbunden sein soll. Außer einem Gästeturnier ist noch ein Simultanspiel in Aussicht genommen. Alle für das Schachspiel sich interessierenden Personen sind hierzu eingeladen. Der Eintritt ist frei. Weitere Bekanntmachungen erfolgen im Versammlungskalender.

Schach-Ecke

Waldauer Straße 152 (Wolfsbau). Bearb. vom Deutschen Arbeiter-Schachbund. Sitz Gernitz.

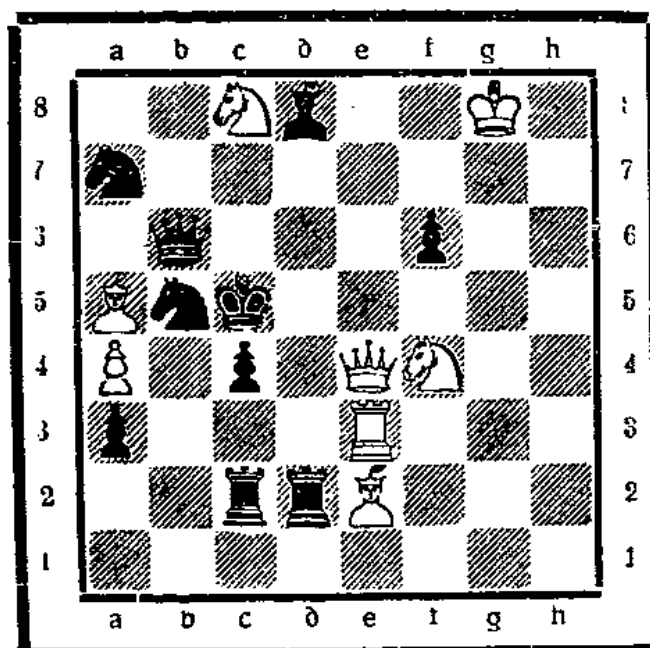
Nr. 130

J. E. Funk

„Valve Turnier“ des „Chefs Amateur“ 1928

1. Preis: Combination of Bi-Valves with Valve

Schwarz



Weiß

Matt in 2 Zügen

Alle Schachnachrichten und Lösungen sind zu richten an Erich Friedrich Danzig, Volksgasse 5.

Pfingstfußball der Arbeitersportler

Dänen in Schlesien

„Nix“ Kopenhagen weilt in Schlesien und verlor gegen Freie Sportfreunde Dittersbach 6:0, spielte gegen „Sparta“ Striegau 2:2, verlor gegen „Union“ Deutsch-Wissa 3:2 gegen B. f. V. Dels mußten sie ebenfalls eine Niederlage 3:2 einstecken. Die Spiele der Dänen machten trotzdem einen guten Gesamteindruck, jedoch fehlte es an der Schußfreudigkeit der Stürmer.

Der Bundesmeister in der Laufst.

Im Förster Stadion zeigte der Bundesmeister „Vorbeer“ Hamburg vor 3000 Zuschauern ein glänzendes Spiel und gewann gegen Fort-Südren 9:1. Am zweiten Feiertag stand „Vorbeer“ dem Meister der Laufst., M. T. V. Neufahrwasser, gegenüber. Nach wechselvollem Spiel siegte „Vorbeer“ 5:3 vor 4000 Zuschauern.

Für **2.50 G** monatlich

erhalten Sie als 30-jähriger ein Sterbegeld von

1000 G

zu folgenden Bedingungen

1. Sofortige Auszahlung der vollen Sterbegeldsumme von 1000 G im Todesfall, selbst wenn nur ein einziger Monatsbeitrag von 2,50 G gezahlt worden ist.
2. Keine Wartezeit.
3. Bei Unfalltod doppelte Summe, also 2000 G.
4. Falls die Versicherung nach den Erlebensfalltarifen (b u. d) abgeschlossen ist, wird die volle Versicherungssumme schon bei Lebzeiten des Versicherten im vereinbarten Lebensalter — beim vorherigen Tode sofort — ausbezahlt.
5. Alle Versicherungen sind gewinnberechtigt. Die Gewinnanteile werden zur Versicherungssumme hinzugeschlagen und zugleich mit der Versicherungssumme bar ausbezahlt. Der Gewinnanteil beträgt zur Zeit schon nach 2 Jahren 10 % des Sterbegeldes = 100 G.

Lebensversicherungs-Anstalt Westpreußen

DANZIG, Silberhütte

Die Beiträge werden monatlich kostenlos aus der Wohnung abgeholt

Starke Beteiligung für das Sensburger Rennen

Danziger Straßenmeisterschaft am 21. Juni

Wie stark das Interesse für das Motorradrennen des D.M.B. am 21. Mai auf dem „Düppelring Sensburg“ ist, haben wir schon mehrfach berichtet. Wir hören, daß von Polen zusammen mit dem bekannten Sportfahrer und politischen Meister von Averboden noch zehn Fahrer zu erwarten sind. Auch in Danzig werden umfangreiche Vorbereitungen getroffen. Rühr-Danzig und Peters werden bestimmt starten, zumal der D.M.B.-Gau XV die Danziger Straßenmeisterschaft in Nebereinunft mit dem Sportleiter der D.M.B.-Landesgruppe Dürpreußen auf den 21. Juni verlegt hat. Aus Berlin liegen gleichfalls schon Meldungen prominenter Fahrer vor. Nicht nur die Einzelsiegerklasse sind gut besetzt, sondern auch Auswärtssieger aller Klassen haben schon ihre Meldungen eingereicht.

Inzwischen ist am Ausbau der Sensburger Strecke rastlos gearbeitet worden. Die ganze Strecke ist gründlich revidiert worden, der Untergrund ist tabellarisch und gestaltet hohe Geschwindigkeiten, weshalb bestimmt ein Unterbieten des Kundenrefords, der augenblicklich bei ca. 106 km-Stund. (Revdoum auf D.M.B.) liegt, zu rechnen ist. Besonders an der gefährlichen Kurve (Bahnüberführung vor Sensburg) wird fleißig gearbeitet. Schon ist die Kurve gut überhöht und so weit in das Gelände eingeschnitten, daß auch sie mit hoher Geschwindigkeit zu passieren ist.



Freie Turnerschaft Danzig

Mitglied des Arbeiter-Turn- und Sportbundes E. V.

Große Gaalveranstaltung

am Sonnabend, dem 30. Mai 1931, abends 7 1/2 Uhr, im Café Dora, Danzig-Schöne, Kothäuser Straße 142/43

Turnen / Olympia-Festspiele der Männer / Fechtturnen der Schwimmer / Pösch-Turnspiele (Turnerinnen) / Gymnastik / Jugendturnen

Eintrittspreis 1.00 Gulden

Freier und Erwerbslos 0.75 Gulden

In der Handelskammer in Strassburg ist aus dem Vorenstehenden Schlichtertriumm Isakel im Werte von 50 Pfund beschlagnahmt. Der Schuldirektor befragte nach keine Zöglinge des Diebstahls, was der Kammer sehr bedauert in Herzen genommen haben, daß sie kurzerhand in einem Schlichtertriumm, einmal der Direktor den Schlichtertriumm 50 Pfund dem jedem einzelnen Schüler gehabt haben wollte.

Verantwortlich für die Redaktion: J. H. Straas, Adomat. Für
Inserate Anton Roosen; beide in Donsla. Druck und Verlag:
Buchdruckerei n. Verlagsbuchhandlung m. H. S. Donsla. Am Spandhaus 1.

